

**Zeitschrift:** Schweizerische Lehrerzeitung  
**Band:** 101 (1956)  
**Heft:** 10

**Heft**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 22.11.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

*Schweizerische*  
**LEHRERZEITUNG**

*Organ des Schweizerischen Lehrervereins*

---



*Blick vom Areopag auf die Akropolis  
Im Hintergrund rechts der Lykabettos-Hügel mit der Hagia Georgs-Kapelle  
(siehe dazu den Artikel «Hellenische Impressionen» in diesem Heft)*



## INHALT

101. Jahrgang Nr. 10 9. März 1956 Erscheint jeden Freitag  
Ein Schulgarten entsteht  
Hellenische Impressionen  
Öpfel, Bire, Nuss  
Kantonale Schulnachrichten: Aargau, St. Gallen, Thurgau  
Dr. phil. Carl Günther †  
Prof. Leo Weber 80jährig  
Dritte internationale Lehrertagung im Kinderdorf Pestalozzi,  
Trogen, 16.—24. Juli 1956  
Schweizerischer Lehrerverein  
Kurse  
Bücherschau  
Beilage: «Pädagogischer Beobachter» Nr. 5

## REDAKTION

Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. Willi Vogt, Zürich  
Bureau: Beckenhofstr. 31, Postfach Zürich 35, Tel. (051) 28 08 95

## BEILAGEN ZUR SCHWEIZ. LEHRERZEITUNG

**Zeichnen und Gestalten** (6mal jährlich)  
Redaktor: H. Ess, Hadlaubstrasse 137, Zürich 6, Tel. 28 55 33

**Das Jugendbuch** (6mal jährlich)  
Redaktor: J. Haab, Schösslistr. 2, Zürich 44, Tel. (051) 28 29 44

**Pestalozzianum** (6mal jährlich)  
Redaktor: Prof. Dr. H. Stettbacher, Beckenhofstrasse 31,  
Zürich 6, Telefon 28 04 28

**Der Unterrichtsfilm** (4mal jährlich)  
Redaktor: Dr. G. Pool, Nägelistr. 3, Zürich 44, Tel. 32 37 56

**Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich**  
(1—2mal monatlich)  
Redaktor: Max Suter, Frankentalerstrasse 16, Zürich 10/49,  
Tel. 56 80 68

**Musikbeilage**, in Verbindung mit der Schweiz. Vereinigung  
für Hausmusik (6mal jährlich)  
Redaktor: Willi Gohl, An der Specki 33, Zürich 53

## ADMINISTRATION UND DRUCK

AG. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Postfach Zürich 1,  
Stauffacherquai 36—40, Tel. (051) 23 77 44, Postcheck VIII 889

## VERSAMMLUNGEN

### LEHRERVEREIN ZÜRICH

- **Lehrergesangsverein.** Jeden Freitag, 19.30 Uhr, Hohe Promenade: Probe.
  - **Lehrerturnverein.** Montag, den 12. März, 18 Uhr, Sihlhölzli, Halle A. Bodenturnen: Spiele. Leitung: Max Berta.
  - **Lehrerinnenturnverein.** Dienstag, 13. März, 17.45 Uhr, Sihlhölzli, Halle A. Examenlektion Unterstufe. Leitung: E. Ehrsam.
  - **Lehrerturnverein Limmattal.** Montag, 12. März, 17.30 Uhr, Kappeli. Jahresschlusslektionen: Knaben II. Stufe, Schülerführung. Spiel. Leitung: A. Christ.
  - **Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung.** Freitag, 16. März, 17.30 Uhr, Turnhalle Liguster. Uebungen mit dem kleinen Ball, Leitung Max Berta. Spiel.
- ANDELFINGEN.** Lehrerturnverein. Dienstag, 13. März, 18.30 Uhr: Lektion II. Stufe, Mädchen (Freiübungen, Bocksprung, Schräge Stangen); Volleyball.
- BULACH.** Lehrerturnverein. Freitag, 16. März, 17.15 Uhr, Turnhalle Bülach. Knabenturnen II. Stufe, Spiel. Leitung: Martin Keller.
- HINWIL.** Lehrerturnverein. Freitag, 16. März, 18.15 Uhr, Rütli. Mädchen 2. und 3. Stufe Reck, Knaben 3. Stufe Reck.
- HORGEN.** Lehrerturnverein des Bezirkes. Freitag, 16. März, 17.30 Uhr, in Rüschiikon. Spiel, anschliessend Hock.
- MEILEN.** Lehrerturnverein. Freitag, 16. März, 18 Uhr, Erlenbach. Schwungübungen mit dem kleinen Ball.

**USTER. Lehrerturnverein.** Montag, 12. März, 17.50 Uhr, Turnhalle Zürichstrasse, Uster. Mädchenturnen, Spiel.

**WINTERTHUR. Lehrerverein. Arbeitsgemeinschaft f. Sprache.** Freitag, 16. März, 20 Uhr, Schulhaus Geiselweid. Aussprache mit Kollege A. Staehli, Sekundarlehrer, über Sprachlehre.

— **Lehrerturnverein.** Montag, 12. März, 17.15 Uhr, Turnhalle Eichliacker, Töss (Neubau). Demonstration mit I.-Stufe-Klasse: Lektion in einer Weichbodenhalle (Sprungkasten, Bank, Gitterleiter). Leitung: H. Fritschl (Verfasser des Lehrmittels: «Fröhliches Kinderturnen»); Bezug: Kanton. Lehrmittelverlag Zürich.

**BASELSTADT. Lehrergesangsverein.** Samstag, 17. März, 14 Uhr, im Restaurant «Ziegelhof», Liestal.

## UNIVERSITÄT BASEL P 4162 Q Das Vorlesungsverzeichnis für das Sommersemester 1956

ist erschienen und kann zu Fr. 1.40 beim Pedell bezogen werden.

## UNIVERSITÉ DE GENÈVE

### 65e COURS DE VACANCES

(Langue française — Institutions internationales)  
16 juillet—20 octobre 1956

Cours spécial destiné aux maîtres et maîtresses de français, avec la collaboration de l'Institut universitaire des Sciences de l'éducation: 16 juillet—11 août.

**30 % de réduction pour les Suisses  
résidant hors du canton de Genève**

Renseignements et programmes: Cours de vacances,  
Université (6), Genève.

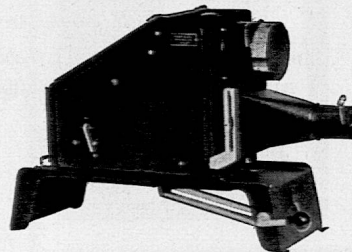
**Alder & Eisenhut AG**  
Turn-, Sport- und Spielgerätefabrik  
Küsnacht-Zh. Tel. (051) 90 09 05

Fabrik **Ebnat-Kappel**



Sämtliche Geräte nach den  
Vorschriften der neuen  
Turnschule

Direkter Versand ab Fabrik



**Epidioskope  
Diapositiv-  
Kleinbild-  
Schmalfilm-  
Projektoren  
Mikroskope**

sofort ab Lager lieferbar

Prospekte und  
Vorführungen  
unverbindlich durch

**GANZ & CO**  
BAHNHOFSTR. 40  
TEL. (051) 23 97 73 *Zürich*

## *Ein Schulgarten entsteht*

Der Schulgarten ist eines der Hilfsmittel des Biologieunterrichtes an der Volksschule. Seine Notwendigkeit wird sehr verschieden beurteilt. Nach der grundsätzlich sicher richtigen Ansicht eines ersten Kollegen soll der Naturkundeunterricht entweder im Schulzimmer oder draussen in der freien Natur durchgeführt werden. Ein Schulgarten wäre also überflüssig. Ein zweiter Kollege sieht im Schulgarten zwar viele Möglichkeiten, den Biologieunterricht zu bereichern, muss aber bedauernd feststellen, dass ihm kein solcher Garten zur Verfügung steht. Ein Dritter hat einen Schulgarten. Aber ihm bereiten Anlage, Unterhalt und zweckmässiger Einbau in den übrigen Unterricht viele Sorgen. Ein Vierter verzichtet überhaupt darauf, denn ein solcher Garten erfordert sehr viel Zeit und Arbeit.

Um diese unterschiedliche Wertschätzung zu verstehen, müssen wir zuerst den Begriff «Schulgarten» abklären. Prinzipiell können wir drei Typen unterscheiden:

1. *Der Schulgarten im engern Sinne.* Er dient dem Unterricht im Anbau von Gemüse und andern Nutzpflanzen, also der Vermittlung rationeller Anbaumethoden zur Erzielung einer möglichst grossen und qualitativ einwandfreien Ausbeute. Die Pflanze ist darin nur Mittel zum Zweck. Ein derartiger Garten hat mit dem Naturkundeunterricht wenig zu tun. Im Kanton Aargau gehört er deshalb zu den Pflichtfächern der Hauswirtschaftslehrerinnen. Er soll uns hier nicht weiter beschäftigen.

2. *Der Pflanzengarten.* Er sichert die Bereitstellung des für den Botanikunterricht benötigten Pflanzenmaterials, soweit dieses nicht in freier Natur beschafft werden kann. In Großstädten spielt diese Form des Schulgartens eine bedeutende Rolle. Als Beispiel sei das American Museum of National History in New York erwähnt, das eine regelrechte grosszügige Pflanzen-Lieferungsorganisation für die Schulen dieser Millionenstadt aufgebaut hat. In unseren kleineren Verhältnissen kommt diese Form nur mit dem folgenden Typ 3 zusammen in Frage.

3. *Der sogenannte biologische Schulgarten.* In ihm steht die Pflanze (und das Tier) im Zentrum. Nicht nur seine direkte Ausnützung in der Schulstunde, sondern auch seine Betreuung bilden einen Teil des Naturkundeunterrichtes. Er gestattet z. B. die Pflege von Pflanzen, die nach Bau oder Lebensweise interessant sind oder ihrer Seltenheit wegen (Naturschutz!) sonst den Schülern überhaupt nicht in natura gezeigt werden können. Das gleiche gilt unter Beachtung entsprechender Vorsichtsmassnahmen für gewisse Giftpflanzen, wie Tollkirschen usw. Besitzt er eine etwas grössere Fläche, so kann darin auch eine Lebensgemeinschaft, die im weiteren Umkreis der Schule fehlt, wenigstens in kleinem Maßstab aufgebaut werden. Deshalb gehört ihm Zeitalter der Entwässerungen, Uferverbauungen und Flussbegradigungen

zum Schulgarten meines Erachtens ein kleiner Teich. Gelegentlich kann ein Anbauversuch mit der einen oder andern exotischen (Nutz-) Pflanze durchgeführt werden. Der biologische Schulgarten dient aber nicht nur dem Botanikunterricht. Er bietet auch dem Unterricht in Zoologie und weiteren Fächern zahlreiche Möglichkeiten. So findet sich darin z. B. für ein Freilandterrarium ein geeigneter Platz in passender Umgebung. Soll der Schulgarten nicht nur den Intellekt des Schülers ansprechen, sondern auch Herz und Gemüt erfreuen, so darf er nicht nur interessant gestaltet werden. Er muss auch schön sein.

In den grösseren Städten erfreut sich diese Form des Schulgartens heute ziemlich allgemeiner Wertschätzung. Auf dem Lande dagegen betrachtet man ihn meist als überflüssig. Wir dürfen aber nicht vergessen, dass auch die sogenannte freie Natur heute vom Menschen nach seinen wirtschaftlichen Bedürfnissen weitgehend zu einer Kultursteppe umgeformt ist. Auch für viele Landschulen ist der Zeitaufwand zur Erreichung eines Stückchens wirklich unberührter Natur so bedeutend, dass man gezwungenermassen darauf verzichten muss. Hier kann ein Schulgarten eine grosse Lücke ausfüllen.

Als der Schreibende seine jetzige Stelle antrat, war gerade der grosszügige Ausbau eines Sportplatzes in unmittelbarer Nähe der Schule im Wurf. Es hätte sich eine prächtige Gelegenheit geboten, neben dem kasernenhofartigen Schulplatz eine Grünanlage mit Schulgarten anzulegen. Ein entsprechender Vorschlag fand aber bei den Behörden kein Verständnis. Aus dieser unerfreulichen Situation hat der Verfasser die Konsequenzen gezogen und seinen eigenen Garten so ausgebaut, dass er ihn weitgehend in den Dienst des Naturkundeunterrichtes stellen kann. In welcher Weise dies geschehen ist, möchte er in diesem Beitrag darlegen.

Dieser Garten also umfasst, von Gemüsegarten und Hausplatz abgesehen, ca. 1200 m<sup>2</sup>. Er liegt am östlichen Hang des SSE-NNW verlaufenden Wynthales und ist grossenteils gegen SW, zum Teil gegen SE exponiert. Im Nordosten reicht der Wald bis auf 40 m an den Garten heran und schützt ihn weitgehend gegen die Bise. Da das Grundstück ca. 40 m über dem Talboden liegt, befindet es sich bei Frostlagen meist über dem gerade im Frühling für die frisch ausgetriebenen Pflanzen so verderblichen Kaltluftsee. Bei solchem Strahlungswetter sind die Morgentemperaturen hier oben bis zu 6° höher als im Talboden. Die Südwestexposition wirkt sich bei starken Frösten auch deshalb günstig aus, weil die Pflanzen erst dann von den Sonnenstrahlen getroffen werden, wenn sie bereits wieder aufgetaut sind. Wir sind uns darüber klar, dass bei einem Schulgarten die Lage meist zum vornherein gegeben ist. Aber auch dann kann man auf diese wichtigen kleinklimatischen Faktoren, wenigstens bei einzelnen Pflanzen (besonders



frostempfindliche, schatten-, feuchtigkeitsliebende Pflanzen usw.), Rücksicht nehmen und sich so manchen Misserfolg ersparen.

Unser Garten enthält:

- a) einen hohen dichten Lebhag längs der ganzen bergseitigen Grenze,
- b) einen lockeren Lebhag längs des Zufahrtssträsschens,
- c) eine vollständig bewachsene Stützmauer unter Sitzplatz und zum Teil ebensolche Hausmauern,
- d) einen ganz mit Stauden bewachsenen Hang vor dem Hause, diverse Staudenrabatten und viele Trockenmauern,
- e) eine Anzahl einzeln stehender Stauden und Sträucher,
- f) und g) einen Teich mit Sumpfpflanzenumgebung,
- h) ein Freilandterrarium und ein Gehege für Landschildkröten.

#### a) DER DICHTER LEBHAG

setzt sich aus folgenden einheimischen Sträuchern und kleineren Bäumen zusammen:

- |  |   |                                |
|--|---|--------------------------------|
| Weissdorn, <i>Crataegus oxyacantha</i>                                 | } | (mit kräftigen<br>Zweigdornen) |
| <i>Crataegus monogyna</i>  |   |                                |
| Schlehe  |   |                                |
| Pflaumenwildling   |   |                                |
| Vogelbeere   |   |                                |
| Heckenrosen (Stacheln)   |   |                                |
| Kirsche, Wurzelausschlag von Nachbars Baum                             |   |                                |
| Hagebuche  |   |                                |
| Roter Hartriegel   |   |                                |
| Schneeball   |   |                                |
| Wolliger Schneeball  |   |                                |
| Geissblatt, «Beiwidli», <i>Lonicera xylosteum</i>                      |   |                                |
| Jelängerjelier, <i>Lonicera caprifolium</i>                            |   |                                |
| Hasel  |   |                                |
| Espe   |   |                                |
| Feldahorn  |   |                                |
| Faulbaum, <i>Frangula alnus</i>  |   |                                |
| Pfaffenhütchen   |   |                                |
| Salweide   |   |                                |
| Birke, Bastard von <i>Betula pubescens</i> mit <i>Betula verrucosa</i> |   |                                |
| Himbeere (lästiges Unkraut)  |   |                                |
| Dazu kommen die Ausländer  |   |                                |
| Götterbaum, <i>Ailanthus glandulosa</i> ,                              |   |                                |
| Robinie, <i>Robinia pseudacacia</i> ,                                  |   |                                |
| <i>Pyracantha spec.?</i>   |   |                                |

Auf der einen Seite wird dieser Lebhag von zwei Forsythien und zwei *Ribes sanguinea* begrenzt, die den üblichen Frühlingsflor liefern. Auf der andern Seite bilden eine Reihe *Pyracantha* und zwei mehr oder weniger einzeln stehende Sommerflieder (*Buddleia*) die Begrenzung. Die *Pyracantha*, ein naher Verwandter des Weissdorns, ist wintergrün und blüht erst einige Wochen nach Obstbäumen und Weissdorn, besonders reichlich, wenn sie nicht zurückgeschnitten wird. Im Herbst ist sie von roten Beeren, die von den Vögeln gern gefressen werden, dicht behangen. Der starken und zahlreichen Dornen wegen ist sie eine vorzügliche Heckenpflanze. Ein grosser Teil der Hecke ist von *Jelängerjelier*, dem echten Geissblatt, überwuchert, das als berüchtigter Baumwürger auch hier dafür sorgt, dass die Bäume nicht in den Himmel wachsen. An einer Stelle, die anfänglich von den Buben als Durchschlupf benützt worden war, wurde mit vollem Erfolg eine Heckenrose gepflanzt.

Dieser Lebhag ist ein ausgezeichneter Windschutz. Er bietet aber auch den Freibrütern unter unsern Vögeln willkommene Nistgelegenheiten. Seit Jahren wohnt

Sommer und Winter ein Igel darin und hilft mit, die hier sich natürlich zahlreich einstellenden Schnecken nicht zu einer allzu schlimmen Plage werden zu lassen. Der Rückschnitt dieser Hecke im Winter erfolgte, besonders am Anfang, zur Erzielung eines dichten buschigen Wuchses ziemlich radikal, jedoch unregelmässig. Dabei blieben aber jeweils die Ligusterbüsche stehen und wurden erst im Sommer als Futter für eine Massenzucht der grossen Ligusterschwärmerraupe geschnitten. Ein solcher Lebhag nimmt mindestens 2—3 m Breite ein. Zu seiner Anlage wurden die meisten Sträucher im Spätherbst aus einem Privatwald geholt, nachdem dessen Besitzer bereitwillig die Erlaubnis dazu erteilt hatte. *Pyracantha* und *Ailanthus* wurden vorher aus Samen gezogen und nach entsprechendem Verschulen mit den andern Sträuchern eingepflanzt. Es dauert auch bei sorgfältiger Pflanzung (Herbstpflanzung ist vorteilhafter als Frühlingspflanzung) 2—3 Jahre, bis die Sträucher kräftig treiben, und man rechnet 4—5 Jahre, bis ein Lebhag von den Vögeln nicht nur zu vorübergehendem Aufenthalt, sondern auch als Niststätte benützt wird.



Abb. 1  
Rechts vorn ein Essigbaum (*Rhus spec.?*) mit doppelt gefiederten Blättern. Hinten von rechts nach links: Götterbaum, Hasel (*Corylus maxima hybr.*), Robinien.

#### b) DER LEBHAG,

der den Garten gegen das Zufahrtssträsschen abschliesst, ist im Gegensatz zum vorhin beschriebenen mehr eine vorerst noch lockere Reihe von Einzelsträuchern und -bäumen, in der sich diese frei entfalten können. Es sind folgende Arten vertreten:

- Forsythia
- Robinien
- Götterbaum
- Haseln (grossfrüchtige)
- Schneeball, *Viburnum rhytidophyllum*
- Pyracantha*
- Sanddorn, *Hippophaë rhamnoides*

*Robinien* können überall dort gepflanzt werden, wo man rasch einen grösseren Strauch oder kleineren Baum haben möchte, um z. B. gegen die Nachbarschaft abzudecken. Später muss man sie stärker beschneiden oder abasten, um den Nachbarpflanzen den nötigen Raum zu lassen. Da das Einzelblatt gefiedert und das ganze Blätterdach nur sehr lose ist, wirft es keinen tiefen



Schlagschatten. Im vollen Schmuck seiner weissen Blütentrauben (schon vom 6. Jahre an) ist der Baum recht dekorativ. Die Robinie wird an Bahndämmen usw. häufig als Pionierholz verwendet. Im Garten werden die in weitem Umkreis um die Mutterpflanze erscheinenden Wurzelaustriebe zuweilen lästig. Vorsicht erheischt die Robinie auch wegen ihrer grossen Dornen (verholzte Nebenblätter) Für Schnee- und Windbruch ist sie sehr anfällig. *Viburnum rhytidophyllum* fällt durch die zuerst roten, später schwarzen Beeren (Vögel!) und die immer- bzw. wintergrünen Blätter auf. Bei starkem Frost hängen sie etwas unschön herunter, um sich bei Einsetzen von Tauwetter sofort zu erholen. Der Sanddorn bringt mit seinem hellen Graugrün einen wirksamen Kontrast in das übrige Grün des Gartens. Botanisch ist er als zweihäusiger Windblüher bemerkenswert. Man sollte also mindestens ein Männchen und ein Weibchen pflanzen, und zwar so, dass die vorherrschende Windrichtung den Blütenstaub vom Männchen zum Weibchen treiben kann. Dann bedeckt sich der weibliche Strauch im Spätsommer mit einer Unmenge leuchtend orangefarbener Beeren (Vögel!). Sie weisen einen sehr hohen Gehalt an Vitamin C auf. Der Sanddorn macht ebenfalls viele Wurzelaustriebe und lässt sich dadurch leicht zu zwar locker aussehenden, aber trotzdem undurchdringlichen Hecken ziehen.

An diesen Lebhag schliesst sich eine mehrere Meter lange Rabatte von *Hypericum patulum henryi* an. Dies ist eine strauchartiges Johannis-«Kraut» mit grossen goldgelben Blüten, die im Hochsommer erscheinen, wenn die meisten Sträucher längst verblüht sind. Die bedeutende Grösse der Blüte lässt ihre Morphologie gut erkennen. Der niedere Strauch ist leicht aus Samen zu ziehen und erträgt einen starken Rückschnitt. Er wird nach meinen Erfahrungen, im Gegensatz zu den Angaben von Hegi<sup>1)</sup>, ausser von Bienen, von Insekten auffallend wenig befliegen.

#### c) AN DER HAUSMAUER

gedeiht neben der allbekannten Glyzine ein grosses Exemplar des *Jelängerjeli* (*Lonicera caprifolium*, Gartenform). Beim NNW-orientierten Hauseingang rankt ein zweites Exemplar derselben Art, aber Wildform aus dem Schaffhauser Jura. *Lonicera caprifolium* wird von langrüsseligen Schwärmern gerne besucht, deren einer, der Hummelschwärmer (*Macroglossa tityus*) auch seine Eier an diese Pflanze legt. Infolge der verschiedenen Exposition der beiden Exemplare ergibt sich im ganzen eine recht lange Blütezeit. Im August/September prangt das Geissblatt nochmals in Farbenschmuck, diesmal gebildet durch leuchtend orangefarbene Beeren (Vögel!).

Die grosse Stützmauer beim Sitzplatz ist vollständig von *nacktblühendem Jasmin* (*Jasminum nudiflorum*) bewachsen. Da er im Gegensatz zum Geissblatt nicht selbst klettert, muss er anfänglich solid aufgebunden werden. Er blüht sehr früh im Frühling, in milden Wintern zum Teil schon im Dezember. Den ganzen Winter hindurch können Zweige abgeschnitten und ins Zimmer genommen werden, wo sie ohne weitere Nachhilfe in wenigen Tagen zu voller Blüte gelangen. Ein anderer dankbarer Winterblüher ist die *Zaubernuss* (*Hamamelis*). Sowohl beim Geissblatt als beim Jasmin bewurzelt sich jeder den Boden berührende Zweig sofort, was eine sehr reiche vegetative Vermehrung ergibt.

<sup>1)</sup> G. Hegi, Illustrierte Flora von Mitteleuropa, Verlag J. F. Lehmann, München.



Abb. 2  
*Tabak (Nicotiana affinis hybr.)*. Als typische Schwärmerblumen öffnen sich seine Blüten erst abends und verbreiten dann einen starken Duft. Tagsüber lassen sie, je heisser es wird um so mehr, «den Kopf hängen».

#### d) «INSEKTENPFLANZEN»

Eine Anzahl Pflanzen wird nicht nur um ihrer selbst willen, das heisst ihrer botanischen Eigenheiten oder ihrer dekorativen Wirkung wegen gepflegt, sondern als Köder für Schmetterlinge und allerlei andere Insekten oder als Futterpflanzen für Raupen. Hieher gehören das

Abb. 3  
*Nachtkerze (Oenothera biennis)*. Ihre grossen hellgelben Blüten fallen in der Dämmerung von weitem auf. Bei heissem Wetter bleiben sie nur eine einzige Nacht offen und fallen nach zwei bis drei Tagen vom Fruchtknoten ab.







Abb. 4  
Seifenkraut (*Saponaria officinalis*). Grössere Schwärmer bestiegen es so ungestüm, dass man oft nur ein Hin- und Herschwanken der Blütenrispe bemerkt, um erst nach diesem Hinweis des in der Dämmerung wenig auffälligen Besuchers gewahr zu werden.

bereits erwähnte Geissblatt, *Lonicera caprifolium* (langrüsselige Schwärmer), die Spornblume, *Kentranthus ruber* (Schwärmer, Eulen, Spanner), Tabak, *Nicotiana affinis* (langrüsselige Schwärmer, besonders gegen den Herbst hin Windenschwärmer, *Protoparce convolvuli*), Nachtkerze, *Oenothera biennis* (Eulen, Schwärmer, Spanner), Seifenkraut, *Saponaria officinalis* (Schwärmer, langrüsseligere Eulen). Dazu kommen die bekannten Gartenpflanzen Phlox, Petunien, *Buddleia* usw.

Die *Nachtkerze* ist botanisch dadurch bemerkenswert, dass sie einen maximal unterständigen Fruchtknoten aufweist. Besonders interessant ist an ihr, dass das Öffnen der sehr grossen Blüten um Sonnenuntergang wie auf einem Zeitrafferfilm verfolgt werden kann. Es ist eine Beobachtung, die jedem zum bleibenden Erlebnis wird. Bei der als Topfpflanze häufig gehaltenen Passionsblume ist sogar das plötzliche Umklappen der Staubbeutel zu sehen. Tabak und Nachtkerzen säen sich selbst so stark aus, dass man eher einem Zuviel wehren muss. Das *Seifenkraut* ist, auf ihm zusagendem Boden einmal ange-siedelt, fast nicht mehr auszurotten. Man muss ihm also einen Platz zuweisen, wo es sich austoben kann, ohne wertvollere Pflanzen zu gefährden.

Weiden und Götterbaum sind vielseitig verwendbare Raupen-Futterpflanzen. An den Weiden lassen sich viele Arten einheimischer Raupen ziehen, am Götterbaum mehrere südostasiatische Spinner bedeutender Grösse, z. B. der im Gebiet der insubrischen Seen verwilderte *Ailanthusspinner*. Der aus China stammende *Götterbaum*, *Ailanthus glandulosa*, wirkt durch seine in warmen Jahren bis gegen einen Meter langen Fiederblätter sehr dekorativ und erzeugt bis ca. 3 m lange Jahrestriebe. Er lässt sich beliebig zurückschneiden. Im allgemeinen hält er den Winter bei uns gut durch. In strengen Wintern friert er jedoch infolge des unvollständigen Verholzens der Neutriebe stark zurück und sollte auch normalerweise erst dann geschnitten werden, wenn im Frühling die Frostgefahr endgültig vorüber ist. Auch für einzelne andere Raupenarten, deren Zucht in grösserer Zahl man öfters durchführen möchte, kann man die Futterpflanze im Schulgarten anbauen, z. B. *Liguster* (*Ligusterschwär-*

mer), Maulbeerbaum (Maulbeerseidenspinner), Wolfsmilcharten (Wolfsmilchschwärmer) usw. Nur muss dies ein oder mehrere Jahre zuvor geschehen, nicht erst dann, wenn sich im Raupenkasten Futtermangel einstellt.

Eine dekorative Pflanze, besonders im Steingarten, ist *Euphorbia myrsinites* mit hell bläulichgrünen Blättern. Die grossen Blütenstände, die im Frühling ziemlich zeitig erscheinen, bringen mit ihrer grünlichgelben Farbe eine willkommene Abwechslung in den Frühlingsflor. Vor allem aber ziehen sie viele Bienen, Fliegen und Wespen an. Wir fangen im Frühling während Wochen alle Futtertiere für Laubfrösche, Eidechsen, Geckos usw. daran. Die Frucht öffnet sich mit vernehmbarem Knall, wobei die Samen mehrere Dezimeter weit fortgeschleudert werden. Der Milchsaft der Euphorbiaceen ist giftig, weshalb das Hantieren an der Pflanze mit einiger Vorsicht zu geschehen hat. Sofort nachher Hände gründlich mit Seife waschen! Sonst reagieren allergisch empfindlichere Personen mit starker entzündlicher Reizung der Haut, besonders der Schleimhäute.

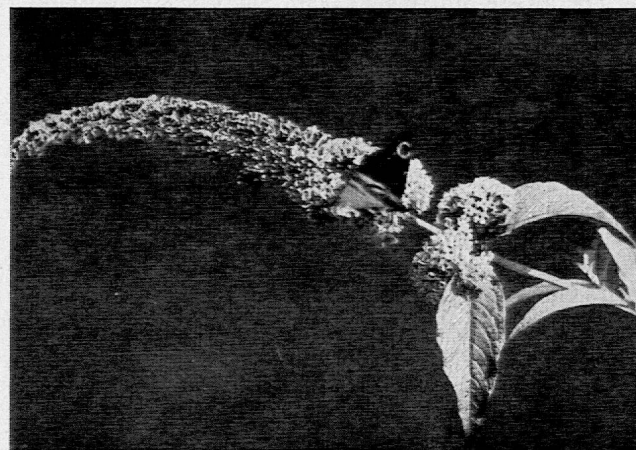
Ein ganz hervorragender Anziehungspunkt für Tagfalter, aber auch für Eulen, kleinere Schwärmer, Honigbienen und Schwebfliegen («Mischtimbi») bildet vom Hochsommer bis in den Herbst der *Sommerflieder* (*Buddleia*). Es empfiehlt sich, die langen Blütenrispen sofort nach dem Abblühen wegzuschneiden, da sie unschön wirken. Dadurch lässt sich zudem die Blütezeit wesentlich verlängern, da dann auch die Zweige zweiter und dritter Ordnung dieses Strauches zum Blühen kommen. Dasselbe gilt im Vorsommer von der Spornblume.

Schwebfliegen finden sich in Menge auch an Asten, *Tagetes* und andern im Spätsommer blühenden Kompositen ein. Auch die Dolden des *Riesenbärenklaus* (*Heracleum mantegazzianum*) erfreuen sich eines regen Besuches vieler Insekten der verschiedensten Arten. Im Frühling beobachten wir an Primeln und *Aubrietien* stets zahlreiche Wollschweber, hummelähnliche Fliegen mit langem Rüssel.

#### e) DER TEICH

bildet das Kernstück des Gartens. Er besitzt eine dem Gelände angepasste Vieleckform. Grösse ca. 8 m × 4 m. Die Mauern weisen einen geringen Anzug, das heisst eine Schrägstellung, gegen aussen auf. Anfänglich nur durch Lehmdamm mit Faschinen abgeschlossen, musste das Bassin nachträglich wegen der grossen Wasserverluste (Hanglage) doch voll ausbetoniert werden. In

Abb. 5  
*Sommerflieder* (*Buddleia*). Ein Tagpfauenauge hat sich auf einer Blütenrispe niedergelassen.





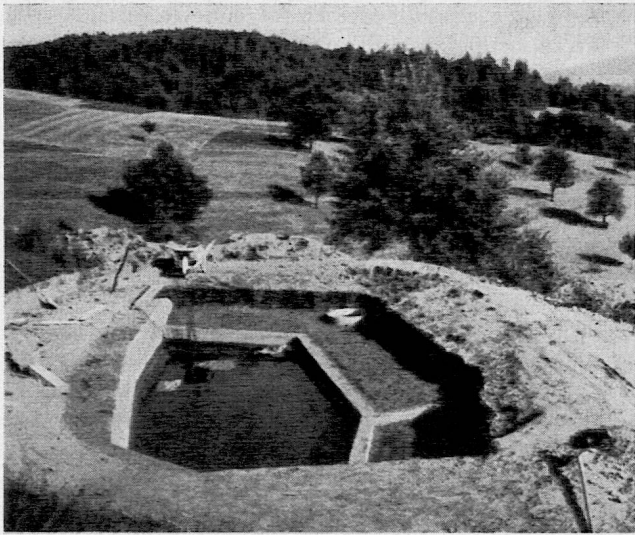


Abb. 6

Teich im Bau. Tiefwasserteil fertig bepflanzt und teilweise mit Wasser gefüllt, Seichtwasserteil vorläufig nur durch Weidenfaschinen gegen das Ufer abgegrenzt. Später mussten wir alles nochmals ausräumen und auch den Boden und die talseitigen Wände in Beton ausführen.

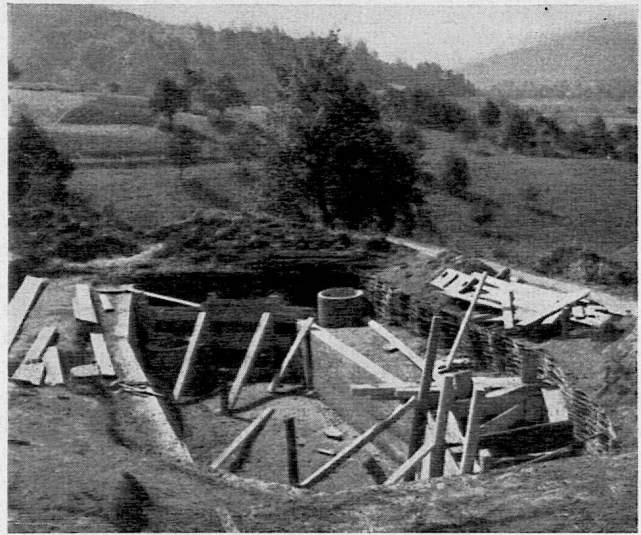


Abb. 7

Teich im Bau (betonieren). Das Zwischenmüerchen überragt den Boden des Seichtwasserteils nur um die Höhe der einzubringenden Humusschicht. Betonröhren für Seebinsen und Cypergras gut sichtbar. Rechts vorn (noch eingeschalt) das Abteil für die starkwüchsige Robrkolben-Reis-Vergesellschaftung.

ebener Lage dürften aber bei günstigem Untergrund gut gestampfte Lehmdämme genügen, besonders dann, wenn einer kleinen Quelle oder eines laufenden Brunnens wegen mässige Wasserverluste nicht tragisch zu nehmen sind. Unter diesen Umständen ist auch eine natürliche Gestaltung der Uferpartien viel leichter. Alle Einzelstücke der Mauer sind gerade, weil dadurch das Betonieren (Verschalung) erleichtert wurde. Die Mauerkrone ist überall ca. 20 cm breit, und zwar wegen des Eisdruckes im Winter und wegen des grossen Gewichtes der bergseits anschliessenden Trockenmauern. Diese relativ breite Mauerkrone wird von der Landseite her durch *Lysimachia nummularia* und weitere Bodenbedeckungspflanzen, von der Wasserseite her durch Sumpfbloodtauge usw. überwachsen. An andern Stellen

haben wir von höheren Sumpfpflanzen, z. B. gelben Schwertlilien, dicht nebeneinander eine Gruppe im Wasser und eine zweite am Ufer gepflanzt. Auf den noch freibleibenden Stücken der Mauerkrone sonnen sich die Wasserfrösche gerne. Unser Teich ist durch ein Zwischenmüerchen, dessen Krone etwa 40 cm unter dem Wasserspiegel liegt, in einen Tiefwasserteil mit einer Wassertiefe von 75—80 cm und einen Seichtwasserteil mit 30—40 cm Tiefe getrennt. Auf dem Betonboden liegt eine 30—35 cm dicke Schicht Humus, dem sehr viel Torfmüll untermischt ist.

Der Tiefwasserteil enthält folgende Pflanzen:  
Teichrose, «Seegütterli» (*Nuphar luteum*)  
Seerosen (*Nymphaea alba*, eine weitere weisse Art oder

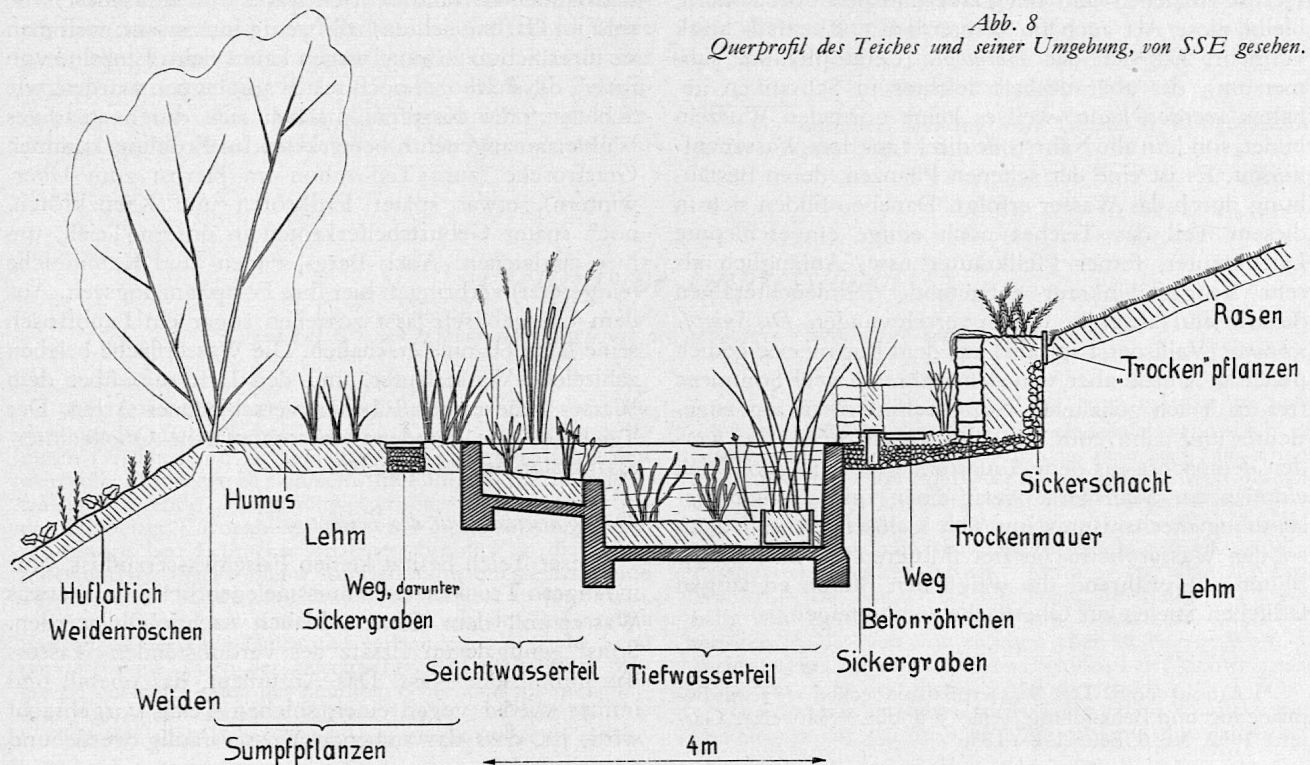


Abb. 8

Querprofil des Teiches und seiner Umgebung, von SSE gesehen.



Unterart, und die cremefarbig blühende *Nymphaea marliacea chromatella*)

Seebirse (*Scirpus lacustris*)

*Nuphar luteum* bildet eine geschlossene Decke von hellgrünen Blättern, die der Wasseroberfläche glatt anliegen. Da das «Seegütterli» sehr stark wächst, müssen die armdicken Rhizome alle 1—2 Jahre mit dem Spaten abgestochen und die jüngeren Teile davon entfernt werden. Ausser den erwähnten Schwimmblättern erzeugt *Nuphar* grosse salatartige Unterwasserblätter, die den Winter grün überdauern. *Nymphaea alba* wirkt besonders durch ihre grossen weissen Blüten, die morphologisch dadurch interessant sind, dass an ihnen der lückenlose Übergang vom Kronblatt zum Staubblatt gezeigt werden kann. Die weisse Seerose vermehrt sich ziemlich reichlich durch Samen, wobei die Jungpflanzen anfänglich ähnlich wie das «Seegütterli» nur kurzgestielte krause Unterwasserblätter bilden. Auf den Rat eines erfahrenen Gärtners wurden die besonders starkwüchsigen Pflanzen *Nymphaea marliacea*, *Scirpus lacustris* und *Cyperus longus* in niedere Betonröhren von 60 cm Durchmesser (mit Betonboden) gepflanzt.<sup>2)</sup> Aus dem gleichen Grund wurden im Seichtwasserteil die Typhaarten, wilder Reis usw. in einem grösseren durch Betonmauerchen ganz abgeschlossenen Teil untergebracht. Dadurch wird ein allzu starkes Wachstum verhindert. Aber nach einigen Jahren muss die Erde in der Röhre erneuert werden. Ein Versuch, dies durch Düngung mit der Düngelanze zu umgehen, hatte nur wenig Erfolg, da nicht nur die Erde ausgenützt, sondern der ganze Raum von einem dichten Wurzelfilz erfüllt oder mindestens überdeckt ist. Ganz abzuraten ist vom gewöhnlichen Schilf, (*Phragmites communis*) und vom Igelkolben (*Sparganium*), deren man fast nicht mehr Herr wird.

Neben den Schwimm- und Überwasserpflanzen ist eine reiche Unterwasserflora vorhanden. Eine *Tausendblattart* (*Myriophyllum spec.?* aus USA), die aus dem Aquarium hier eingepflanzt wurde, hat sich in solchem Masse ausgebreitet, dass alljährlich ganze Körbe davon auf den Komposthaufen befördert werden müssen. Im Gegensatz zu den einheimischen Tausendblättern, die im Herbst einziehen und mit Dauerknospen überwintern, bleibt diese Art auch im Winter grün. Ebenfalls stark vermehrt hat sich das *Hornblatt* (*Ceratophyllum submersum*), das aber deshalb leichter in Schranken gehalten werden kann, weil es keine normalen Wurzeln bildet, sondern alle Nährstoffe direkt aus dem Wasser aufnimmt. Es ist eine der seltenen Pflanzen, deren Bestäubung durch das Wasser erfolgt. Daneben finden sich in diesem Teil des Teiches noch einige eingeschleppte Laichkräuter, ferner Pfeilkrauter usw. Anfänglich als sehr lästiges Unkraut auftretende Armleuchteralgen (*Chara*) sind fast völlig wieder verschwunden. Die *Sumpfschraube* (*Vallisneria spiralis*) aus dem Luganersee gedieh prächtig, wurde aber von den während zwei Sommern frei im Teich gehaltenen Sumpfschildkröten arg zugerichtet und dann vom Tausendblatt erdrückt. Wir werden demnächst aus dem Aquarium wieder in den Teich einpflanzen. *Vallisneria* weist einen interessanten Bestäubungsmechanismus mit sich loslösenden und dann an der Wasseroberfläche frei flottierenden männlichen Blüten auf, während die weiblichen Blüten an langen fädlichen Stielen zur Oberfläche emporsteigen.

<sup>2)</sup> Arnold Vogt. Das Wasserpflanzenbecken — seine Bepflanzung und Behandlung, seine Wunder. «Schweizer Garten» 1952, Nr. 6, Seite 178—185.

Im Seichtwasserteil gedeihen folgende Pflanzen:  
«Kanonenputzer» (*Typha angustifolia* und *Typha shuttleworthii*)

Wilder Reis (*Oryza clandestina*)

Tannenwedel (*Hippuris vulgaris*)

Schwimmendes Laichkraut (*Potamogeton natans*)

Eine kleine Binse

Pfeilkrauter (*Sagittaria sagittifolia* und die aus USA stammende *Sagittaria latifolia*)

Schwabenblume (*Butomus umbellatus*)

*Cyperus longus*

*Orontium aquaticum* aus USA

Binsenschneide (*Cladium mariscus*)

Gelbe Schwertlilie (*Iris pseudacorus*)

Froschlöffel (*Alisma plantago*)

Fieberklee (*Menyanthes trifoliata*)

Wasserschierling (*Cicuta virosa*)

Zungenhahnenfuss (*Ranunculus lingua*)

Sumpfblootauge (*Comarum palustre*)

Seekanne (*Nymphoides peltata*)

In einer besonders seichten Ecke prangt zwischen *Cyperus longus* die sehr seltene Sumpfdrahtwurzel (*Calla palustris*) zuerst mit ihrer weissen *Spatha*, später mit den leuchtend roten Beeren. Sie lässt sich durch Aussaat im feuchten Saatkasten leicht vermehren.

In dieser reichen, zeitweise überreichen Welt von Unter- und Überwasserpflanzen lebt natürlich auch eine reiche Fauna. An Wirbeltieren sind allerdings nur Goldfische und Wasserfrösche, aber in grosser Zahl, vorhanden. Sie überwintern im Bodenschlamm. Ein anfänglicher Versuch mit *Zwergwelsen* (*Ameiurus nebulosus* aus USA) führte ihrer äusserst räuberischen Lebensweise wegen zu Unzukömmlichkeiten und wurde in dem Moment radikal abgebrochen, als es sich zeigte, dass diese im Aquarium anscheinend nicht zur Fortpflanzung zu bringenden Fische sich in geradezu katastrophalem Ausmass vermehrten. Die Wiederentfernung der Tiere bereitete aber grosse Schwierigkeiten. Wir raten deshalb dringend davon ab, Zwergwelse in einen solchen Teich einzusetzen, besonders auch darum, weil ein allfälliges Aussetzen der Jungfische in freie Gewässer unter keinen Umständen zu verantworten wäre. Einheimische Fische sind im Gartenteich deshalb wenig interessant, weil man sie ihrer Schutzfärbung wegen kaum sieht. Einzelne von ihnen, die sich sonst noch relativ gut eignen würden, wie Schleien oder Karpfen, machen sich durch ständiges Wühlen unangenehm bemerkbar. Im Frühling kommen Grasfrösche (zum Teil schon im Herbst zum Überwintern), etwas später Erdkröten und Kreuzkröten, noch später Geburtshelferkröten in unsern Teich, um hier zu laichen. Auch Berg-, Faden- und Kammolche (eingesetzt) verbringen hier ihre Fortpflanzungszeit. Aus dem Ufergebüsch lässt zuweilen sogar ein Laubfrosch seine laute Stimme erschallen. Die Wasseroberfläche beleben zahlreiche Wasserläufer, und den Luftraum über dem Wasser beherrschen Libellen verschiedener Arten. Der Teich ist eine geradezu unerschöpfliche Quelle interessantester Beobachtungen.

#### Der Wasserhaushalt des Teiches

Unser Teich besitzt keinen Frischwasserzufluss. Nur in längeren Trockenzeiten muss gelegentlich einmal etwas Wasser mit dem Gartenschlauch nachgefüllt werden. Sonst genügt zum Ersatz des verdunstenden Wassers das himmlische Nass. Das Argument, das überall und immer wieder gegen einen solchen Teich vorgebracht wird, ist, dass das stehende Wasser faulig werde und



durch unangenehmen Geruch und viele Mücken die Umgebung belästigt. Das Wasser unseres Teiches ist stets relativ, zeitweise absolut klar, und von einer Geruchsbelästigung oder Mückenplage ist nicht das Geringste zu bemerken. Die üppige Flora entzieht dem Wasser alle Nährstoffe, die ein Fauligwerden zur Folge haben könnten. Der dichte Bewuchs der unter Wasser lebenden und zum Teil mächtigen Schwimmblätter entwickelnden Blütenpflanzen lässt eine stärkere Verschmutzung durch Faden- oder freischwimmende Algen nicht aufkommen und sorgt für einen hohen Sauerstoffgehalt des Wassers. Scharen von Kaulquappen und viele Wasserschnecken tragen ebenfalls zur Reinhaltung bei. Fische, Molchlarven und das Heer der Wasserinsekten und ihrer Larven sorgen in mustergültiger Weise dafür, dass von den vielen jungen Mückenlarven schliesslich nur sehr wenige als Imagines dem Wasser entsteigen. Jede kleine Regenwassertonne liefert mehr Mücken als unser Teich, weil dort ein biologisches Gleichgewicht fehlt.

Unter den Blütenpflanzen herrscht allerdings auch im Teich kein volles Gleichgewicht. Dazu ist der Raum zu eng. Deshalb muss der Teich wie jeder andere Gartenteil von Zeit zu Zeit gejätet werden. Sonst überwuchern gewisse starkwüchsige Pflanzen in kurzer Zeit alles andere. Beim Seichtwasserteil besorge ich dies von der äusseren Mauerkrone und, in Gummistiefeln, vom Zwischenmäuerrchen aus, im Tiefwasserteil in Badehosen und fast ausschliesslich «mit Fingerspitzengefühl», da das Wasser dabei undurchsichtig trüb wird. Diese Trübung setzt sich aber im Verlaufe weniger Tage wieder. Beim Jäten im Tiefwasserteil erfreut uns eine hübsche Beobachtung immer wieder: Wenn wir auf dem Plattenweglein an den Teich treten, so springen alle Wasserfrösche in grossen Sätzen ins Wasser. Stehen wir aber selbst im tiefen Wasser, kommen sie neugierig so nahe heran, dass wir sie mühelos mit den Händen greifen können, und die Goldfische versuchen dauernd, an unseren Beinen zu knabbern.

Unser Teich bleibt auch den ganzen Winter hindurch bis an den Rand mit Wasser gefüllt. Wir fischen lediglich im Herbst hineingefallenes Laub und absterbende Wasserpflanzen so weit als möglich heraus. Auf diese Weise kann die ganze Lebensgemeinschaft und damit das biologische Gleichgewicht auch über die kalte Jahreszeit bewahrt werden. Anfänglich hatten wir gewisse Bedenken wegen des Eisdruckes auf die Mauern und auf



Abb. 9

*Teich und Umgebung im Winter. Nur die dünnen Seebinsen und die langen Stangen der Götterbaumgruppe ragen aus dem tiefen Schnee hervor, den Fährten von Katzen und Hasen durchziehen. Die Pflanzen an der Trockenmauer sind einem zermürbenden Wechsel von Sonnenswärme und Nachtfrost ausgesetzt.*

das Wasser (dieses der Fische wegen) und hackten längs der Mauern längere Streifen aus dem Eis heraus. Jetzt schlagen wir nur noch ein kaum  $\frac{1}{10}$  m<sup>2</sup> grosses Loch in die frische Eisdecke und halten es den ganzen Winter hindurch offen, was jeden Tag nur wenige Pickelhiebe erfordert. Die Eisdecke wird, je mehr sie an Dicke zunimmt, um so schwerer und sinkt dann in der Mitte des Teiches ein. Das überschüssige Wasser kann durch das offene Loch ausweichen. Über Frostschutzvorkehrungen bei kleineren Betonteichen siehe C. Stemmler<sup>3)</sup>. Die Überwasserpflanzen schneiden wir erst im Laufe des Winters dicht über der Eisdecke ab. Bei den Kanonenputzern muss dies geschehen, bevor die Kolben auseinanderfallen, um die sonst überreiche Aussaat zu verhindern. Die stehenbleibenden Reste bilden viele kleine Druckpuffer. An diesen Stellen gefriert das Wasser erst spät und das Eis taut früh wieder auf.

Dr. A. Mittelholzer, Unterkulm

(Fortsetzung im nächsten Heft)

<sup>3)</sup> C. Stemmler. Haltung von Tieren. H. R. Sauerländer & Co., Aarau, 1946.

## Hellenische Impressionen

*Ergebnisse einer Informationsfahrt mit der Schweizer Europahilfe nach Griechenland*

Wir hatten Gelegenheit, den Delegierten der Schweizer Europahilfe, Ernst Schnellmann, auf einer Inspektionsreise durch Griechenland zu begleiten und während dieser Zeit wertvolle Eindrücke zu sammeln. Im Hinblick auf die gegenwärtig laufende gesamtschweizerische Sammlungsaktion der Schweizer Europahilfe halten wir es für angezeigt, den schweizerischen Lehrerkreisen einen Einblick in die kulturellen und sozialen Probleme von Hellas sowie in die Arbeit und Absichten der Schweizer Europahilfe daselbst zu vermitteln.

Wohl fühlen wir uns heute noch mit den kulturellen Leistungen des alten Hellas tief verbunden; allein, die Sympathie für die Taten der griechischen Antike darf das Mitgefühl mit den Leiden des heutigen Griechenlands nicht verdrängen. Andererseits ist ja jede charitative Tätigkeit im Ausland immer auch eine Gelegenheit, uns aus unserer gefähr-

lichen Isolation zu lösen. Prof. Dr. E. T. Wahlen, Direktor der FAO in Rom, sagte kürzlich: «Jedesmal wenn ich in die Schweiz zurückkehre, spüre ich, dass man hier gute Antennen haben muss, um richtig zu fühlen, was die Welt braucht, um gesunden zu können.» Und Prof. Wahlen fordert, dass wir von der «Schweizer-Perspektive» zur «Welt-Perspektive» übergehen: «Es ist höchst dringlich, dass wir in Welt-Perspektiven denken lernen.» Denn — so überlegt Prof. Wahlen — die Notgebiete von heute, innerhalb und ausserhalb von Europa, bestimmen das Gesicht der Welt von morgen: «Die Welt von morgen aber ist unsere Welt, die Welt unserer Kinder, und das Schicksal der Schweiz lässt sich nicht mehr von ihrem Schicksal trennen.»

Unsere Hilfe an Hellas ist eine jener vielen Möglichkeiten, uns tätig in europäische und Weltprobleme einzuschalten.



Ein eigenartiges Gefühl beschwingt einen, wenn man nach einem dreistündigen Flug von Rom her, über die malerische Campania, die Bergrücken von Kalabrien, durch das Wolkenparadies über dem silbergrau glitzernen Spiegel des Ionischen Meeres, erstmals griechisches Hoheitsgebiet überfliegt: zuerst die vorgelagerte Insel Kephallenia, dann das hügelige, rostbraune Festland selber, dessen Wasserläufe wie Silberfäden noch lange die rasch einbrechende Dämmerung durchdringen. Wir wissen uns im Lande der Götter und Helden, an der Quellstätte abendländischer Kultur. Während wir uns an Hand der sichtbaren Meeresarme und Küstenstreifen zu orientieren versuchen, taucht unvermittelt aus starker Dunkelheit das Lichtermeer von Athen auf, gleich den glitzernden Auslagen eines Juweliergeschäftes. Wenige Minuten später verlassen wir auf dem Flugplatz Hellenikon den silbernen Riesenvogel, der sich zur Weiterfahrt nach Istanbul bereitmacht. Erleichtert, erwartungsvoll und ungeduldig über weitere Versäumnisse lassen wir die langwierige Pass-, Devisen- und Gepäckkontrolle über uns ergehen. Die zahlreichen diesbezüglichen Formulare hat man uns schon im Flugzeug zum Ausfüllen in die Hände gedrückt. Endlich, nach zweieinhalb Stunden, werden wir in Athen, im städtischen Flugbüro, aus der Obhut der British European Airways entlassen.

\*

Athen: kaum eine andere europäische Stadt betritt man dermassen befrachtet mit Reminiszenzen aus der Schul- und Studienzeit. Man erinnert sich ihrer im Mythos zerfliessenden Entstehungsgeschichte; man weiss sich an der Geburtsstätte politischen Denkens, wo Drako, Solon und Kleisthenes eines der ersten konstitutionellen Staatswesen gründen halfen; man gedenkt der heissen Wortgefechte um politischen Einfluss zwischen Aristides und Themistokles, und man bedauert die Stadt, die Sokrates zwang, den Schierlingsbecher auszutrinken. In der Tat ist der grösste Teil dessen, was wir auf der Schulbank über Griechenland vernommen haben, irgendwie mit der heutigen Landeshauptstadt Athen verbunden.

Die stark retrospektive Bezogenheit mag mit ein Grund sein, dass man im ersten Moment ob dem Erlebnis «Athen» etwas enttäuscht ist. Man wähnt den Hauch einer jahrhundertelangen philosophischen und künstlerischen Tradition zu spüren, und man wird verschlungen von einem intensiven, lauten, bunten Verkehr, betäubt durch die rasselnden Trams, die hupenden Autos und Omnibusse, geblendet vom scharfen Licht zahlreicher Kinos, schöner Hotels und Restaurants, von den grellen Farben der Neonreklamen einer Flug- oder Reisegesellschaft oder eines Handelshauses, und in die Nase sticht der Duft gebratener Marroni oder leckerer Süssigkeiten, die überall von Strassenhändlern feilgeboten werden. Vor den Cafés, welche die schnurgeraden, breiten Strassen flankieren, sitzt lässig und bequem ein internationales Publikum und trinkt — Wasser, während weiss- und schwarzberockte Kellner in einer Art internationalem Esperanto, bestehend aus französischen, englischen, deutschen und italienischen Brocken, flüssig und gewandt bedienen.

Dieses Athen mit seiner fiebrigen Betriebsamkeit ist nicht die Metropole antiker Kultur, sondern eine junge Stadt, die vor 125 Jahren kaum 2000, heute schon über 800 000 Einwohner zählt. Athen ist als Handels- und Verkehrsstadt das Herz Griechenlands: von hier aus gehen die Pulsschläge bis in den äussersten Nomos — wie die «Kantone» von Hellas genannt werden. Athen ist der Stolz und Ehrgeiz jedes Griechen, und die An-

ziehungskraft der Stadt für all diejenigen, welche nicht in der Landwirtschaft, sondern im Handel ihr Glück, wenigstens aber ihr Brot suchen, ist gross. Darum der intensive, recht eigentlich aufgeblähte Handel und Kleinhandel mit einem Kiosk neben dem andern, mit einem ganzen Bataillon von Strassenverkäufern, die auch Badeschwämme, Salzmandeln, Nüsse, bunte Tücher, Pullover, Käme, Früchte des Landes und des Meeres und weitere hundert Kleinigkeiten an den Mann zu bringen trachten. Die stimmstarken Los- und Zeitungsverkäufer sowie die «Lustros» oder Schuhputzer mit ihren messingbeschlagenen, blinkenden Kästchen und einer ganzen Apotheke von Salben und Lacken, ergänzen das Bild aufs beste.

\*

Inmitten dieser hektischen Lebendigkeit erhebt sich gleich einem Symbol der Unvergänglichkeit, stolz die Akropolis, ein 156 m hoher Kalkhügel, auf dem in schönem lachsfarbenem Marmor die Zeugen der Antike stehen. Man schlängelt sich durch die Spinnwebe enger Gässchen des türkischen Viertels an diesen Felsen heran, entrichtet das bescheidene Eintrittsgeld von drei Drachmen, lässt den Verkaufsstand von kitschigen Souvenirs links liegen und betritt durch das sogenannte Beulé'sche Tor und die Säulenhalle der Propyläen das Zentrum dieser alten Weihestätte. Zur Rechten erblickt man den scheinbar auf äusserstem Rand angeklebten Niketempel, den majestätischen Parthenon, zur Linken den alten Athenatempel und das Erechtheion mit den Karyatiden. Dann lässt man den Blick hinabschweifen auf das Mosaik der meist kubischen Häuserformen von Neuathen, entdeckt westlich, eingebettet in Pinien und Agaven, den Areopag, wo einstmals der Senat und das Blutgericht tagten, nordöstlich den milden Hügel des Lykabettos mit dem weiss leuchtenden Kapellchen des Heiligen Georg.

Man könnte hier oben lange verweilen, von antikem Glanz träumen und darüber meditieren, dass Winckelmann, der grosse klassische Erneuerer unseres Griechentums durch «edle Einfalt und stille Grösse» umschrieben, wenn nicht die so vordringlichen heutigen Nöte von Hellas uns zum Aufbruch mahnten.

\*

Athen, das «Auge von Hellas», spiegelt das Schicksal eines Landes, das fast ein halbes Jahrtausend unter türkischem Joch schmachtete, und dessen geistiges und soziales Streben, bis auf die Treue gegenüber der griechisch-orthodoxen Kirche, damals vollständig darniederlag. Zu einer Zeit, da andere Völker sich sozial und wirtschaftlich stärken und entwickeln konnten, kämpfte Griechenland um seine nationale Unabhängigkeit und Existenz. Erst 1829/30, nach einem heroischen Freiheitskampf, wurde Hellas, dank der Unterstützung durch England, Frankreich und Russland, zu einer Monarchie unter dem Wittelsbacher König Otto I. In zahlreichen internen Auseinandersetzungen musste das Land zu der ihm adäquaten Regierungs- und Lebensform finden. Internationale Kämpfe lähmten und erschütterten das Land immer wieder. Georg I, ein Däne, erweiterte Griechenland auf annähernd die heutigen Ausmasse und erwarb im griechisch-türkischen Krieg von 1897 Kreta. Im Ersten Weltkrieg, den Griechenland unter der Ägide des Kreters Venizelos auf Seite der Entente siegreich ausfocht, vergrössert sich das Land weiter, verursachte aber mit seinen Erwerbungen auch den griechisch-türkischen Krieg von 1921/22, der Hellas zur Abtretung eines Teils von Ostrakien und sämtlicher kleinasiati-



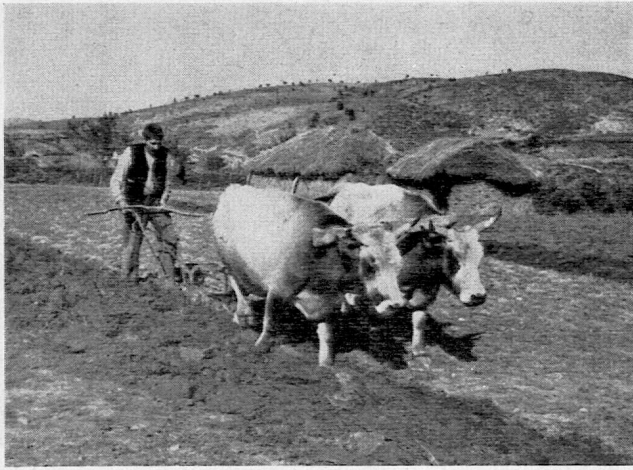


Abb. 1

Griechischer Bauer in Mazedonien mit dem hier üblichen Ochsen-  
gespann. Der Holzpflug gleicht dem der Urväter. Im allgemeinen  
sind die landwirtschaftlichen Instrumente ungemein primitiv. Maschine  
und Traktor haben noch nicht die Arbeit der Hände und der Tiere  
verdrängt. Ihr Einsatz würde sich in diesem Lande, wo der Boden  
karg und unfruchtbar ist, kaum lohnen. Nur 6 % des griechischen  
Bodens sind für die Landwirtschaft nutzbar.

scher Besitzungen zwang. Ferner musste Griechenland damals, im Austausch gegen eine halbe Million Türken, 1½ Millionen Auslandgriechen aus Kleinasien aufnehmen. Deren Eingliederung in die Wirtschaft stellte eine arge Belastungsprobe für das vom Kriege erschöpfte Land dar. Die Aufgabe ist bis heute nur zu einem kleinen Teil gelöst. Die Flüchtlingsquartiere Tourkouti im Zentrum von Athen legen eindrückliches Zeugnis vom elenden Dasein ab, das viele dieser Rückwanderer heute noch fristen.

Nach wirtschaftlichen und politischen Krisen wurde das Land durch die Invasion der italienischen Truppen am 28. Oktober 1940 — in Athen trägt eine Strasse den Namen dieses Datums — in das zweite blutige Völker-  
ringen unseres Jahrhunderts hineingerissen. Die Besetzung des Landes durch die Deutschen, die den fest-  
gefahrenen und sogar zurückgedrängten Italienern zu Hilfe eilten, steigerte die Qualen bis zur Unerträglichkeit. Noch heute spiegeln sich in vielen fahlen Gesich-  
tern von Jugendlichen die Folgen der furchtbaren Hungersnöte während der Besetzungszeit. Als die Alliierten im Herbst 1944 das Land befreiten, trat nicht, wie anderswo, Friede ein: ein fünf Jahre dauernder hart-  
näckiger Dschungelkrieg zwischen den kommunistischen Partisanen, welche das Land ein zweites Mal «befreien» wollten, und den Regierungstruppen im Hügelgebiet Nordgriechenlands setzte ein. Und um den Totentanz der apokalyptischen Reiter zu vollenden, verschwor sich selbst die Erde gegen dieses gepeinigtes Land und liess in mehrmaligen Erdbebenkatastrophen Städte und Dör-  
fer zusammenstürzen. Und das Fazit dieser Fluten von Unglück und Pein: 700 000 Obdach- und gänzlich Mit-  
tellose brachten Krieg und Bürgerkrieg, 200 000 die Erdbeben. 350 000 Häuser wurden zerstört: 21 % des Gesamtbestandes. 32 % der Bevölkerung im Norden leidet an Tbc. Die Zahl der Kriegswaisen ist Legion. Viele der 28 000 nach den Nordstaaten verschleppten Kinder sind noch nicht zurückgekehrt. Die Flüchtlinge und Rückwanderer aus den Oststaaten, Griechen aus Bulgarien, die dort als Händler wirkten, aus Rumänien, wo man sie als Zuckerbäcker sehr schätzte, ja selbst aus Russland und China, belasteten und belasten heute noch

die Wirtschaft, weil es schwer fällt, diese der Landwirt-  
schaft ungewohnten Menschen in den Arbeitsprozess einzugliedern. Wir besuchten die grossen Flüchtlings-  
lager in der Minenstadt Lawrion, wo man früher Silber, heute vor allem Blei abbaut, und trafen hier chinesische Flüchtlingskinder, die den Papieren nach Griechen sind, für die aber das Griechisch ebenso Fremdsprache ist wie für uns.

Griechenland war immer ein Auswanderungsland. Aber seit 1900 übersteigt die Zahl der Rückwanderer diejenige der Auswandernden. Gegenwärtig finden bloss 7000 Griechen jährlich einen Weg ins Ausland, eine belanglose Zahl, wenn man bedenkt, dass sich der Geburtenüberschuss dieses 7,5-Millionen-Volks auf jähr-  
lich 120 000 beziffert.

Darum hat die Schweizer Europahilfe beschlossen, einzelnen Flüchtlingen durch Darlehen zu einer Existenz-  
gründung zu verhelfen: einem Flüchtling, der Zahnarzt ist, könnte man durch Ankauf einiger Instrumente die Selbständigkeit ermöglichen. Ein anderer Flüchtling hat im Lager eine Sackfabrikation begonnen. Mit Hilfe eines Kredites könnte er sich eine Werkstatt einrichten und sich von der Fürsorge unabhängig machen: die Schweizer Europahilfe nimmt sich seiner an. Ein drin-  
gendes Problem stellt auch das Umlernen auf einen andern Beruf dar: die Schweizer Europahilfe unterstützt, gemeinsam mit der Norwegischen Europahilfe, den Aus-  
bau einer Umlernwerkstätte in Athen, wo sogenannte handicapped cases, die wegen ihres Berufes keine An-  
stellung finden, umgeschult werden können.

Einen Beitrag zur Linderung der Waisennot stellen die beiden Kinderdörfer dar — eines im Epirus und eines bei Verria in Westmazedonien —, die seinerzeit von der Schweizer spende errichtet worden sind und heute ausserordentlich segensreich wirken. In jedem leben rund 350 Kinder, absolvieren die Grundschule und werden auch in eigenen Werkstätten beruflich heran-  
gebildet. Die Schweizer Europahilfe unterstützt heute den Ausbau der zu kleinen und unzureichend eingerich-  
teten Lehrwerkstätten des Kinderdorfs Ziros im Epirus.

\*

Am unmittelbarsten gelangt man in Nordgriechen-  
land mit den Wirkungen der elf Jahre Krieg und Bürger-

Abb. 2

Hier wird der Zettel für die Webstühle in Gemeinwerk hergestellt. Rechts das typische Bild einer Bäuerin mit der Kunkel und der Spindel in der Hand: sie stellen die täglichen Begleiter bei der Auf-  
sicht über Kinder und Schafherden dar.





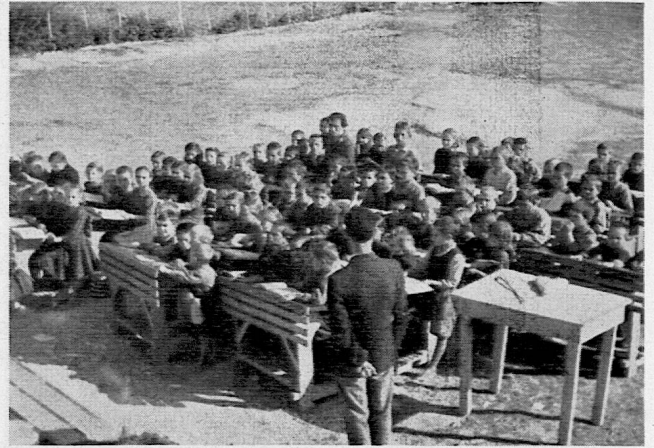


Abb. 3 und 4

*Die langen, sonnigen, regenarmen Jahreszeiten erlauben den Unterricht der Gesamtschule im Freien durchzuführen. Auch diesen Kindern des westmazedonischen Bergdorfes Mikrovalton wird die Unterstützung der Schweizer Europahilfe zuteil.*

krieg in Berührung. Darum fahren wir über kurvenreiche Berg- und Talstrassen, an Schaf- und Ziegenherden, Eseltreibern, bunten Zigeunergruppen und bellenden Hunden vorbei, nordwärts, dürrtigen Baumwoll-, Tabak- und Rebenpflanzungen, Olivenbäumen und Zedern entlang, bis die Bewachung dürrtiger, die Landschaft wilder und die Behausungen ärmlicher werden. Das letzte Wegstück abseits der Landstrasse vollbringen wir auf einer halsbrecherischen Fahrt mit dem Jeep der Fürsorgedirektion des Nomos Kozani über bachbettähnliche Strassen. Wir besuchen Dörfer und Städtchen, die zwei-, drei-, ja viermal gesprengt und zerstört wurden: von den Eroberern, den Besetzungstruppen in sinnloser Zerstörungswut beim Abzug, von den Partisanen. Als die Überlebenden nach den Kriegshandlungen heimkehrten, mussten sie buchstäblich vorne anfangen: aus Bruchsteinen, Dreck und Astwerk bauten sie provisorisch ihre Häuser auf, stellten die ausgelaugten Felder her und versuchten, dem Boden etwas Nahrung abzuringen, die wenigen Schafe — ganze Herden waren vernichtet worden — suchten zwischen Schutt und Geröll spärliches Gras. Heute noch leben die Menschen hier ausserordentlich primitiv: Die meist sehr kinderreichen Familien «wohnen» — das Wort ist übertrieben — in einem kellergewölbeähnlichen Raum eng beisammen, dessen einziges Möbelstück aus einem Brettverschluss von Bett besteht, das als «Federung» mit einer Wolldecke versehen ist. Allein, dieses Luxusbett bietet nicht Platz für die ganze Familie. Die andern schlafen auf dem nackten Steinboden. Das Dach ist dünn und durchlässig, und zur Regenzeit trieft das Nass in den einzigen Raum. Die unbeschreibliche Enge und Primitivität der Behausungen und die Einseitigkeit der Ernährung — Brot und Wasser bilden die Hauptelemente des Speisezettels — sind Ursache für den hohen Prozentsatz der Tbc-Gefährdeten und -Kranken in diesem Lande des ewigen Frühlings und des tiefblauen Himmels.

Als seinerzeit der schweizerische Delegierte der SEH sich nach Hilfsmöglichkeiten im Nomos Kozani erkundigte, schlug ihm der Fürsorgedirektor, Herr Sissiz, vor, ein Präventorium für tbc-gefährdete Kinder zu errichten. Der Delegierte lehnte ab: «Sollen wir ein Präventorium errichten, wo die Kinder während einigen Wochen oder Monaten aufgepäppelt werden, um nachher wieder in das gleiche Elend zurückgeschickt zu werden? Nein! Können wir nicht den Dörfern selber helfen?» «Doch»,

erwiderte der Fürsorgedirektor, «natürlich, sehr gerne; aber diesen Wunsch zu denken, geschweige denn zu äussern, hätten wir gar nicht gewagt. So etwas tut keine ausländische Hilfsorganisation.»

Also tat es die Schweizer Europahilfe: Nach einem in Deutschland und in Österreich bewährten System, das den Bedürftigen nicht beschämt und seine Selbstverantwortung nicht abstumpft, stellt sie den Hirten und Bauern Aufbaukredite in Form zinsloser Darlehen zur Verfügung, damit sich diese durch eigene Anstrengung aus der Notlage befreien können. Wenngleich die Mittel auch für Ankauf von Kleinvieh oder von landwirtschaftlichen Geräten zur Verfügung gestellt wurden, bewarben sich alle um Kredite für die Instandstellung ihres Hauses. Der Wunsch, möglichst bald aus den ungesunden Notbehausungen, die nach der Sprengung errichtet wurden, in einfache, aber gesunde Häuschen zu ziehen, ist zurzeit das dringendste Anliegen der Bevölkerung. Das Geld wird für den Ankauf von Baumaterialien, Fenstern und Türen verwendet. Die Arbeit besorgen die Bauern selber. Vorerst sollen vier Dörfer, zwei in Mazedonien, zwei im Epirus, diese Hilfe erfahren. Ob weitere Dörfer berücksichtigt werden können, hängt wesentlich von der Unterstützung dieser Arbeit durch das Schweizervolk ab. Zwar hat sich der schweizerische Helferwille gegenüber Griechenland immer wieder bestätigt: schon 1821, während des hellenischen Freiheitskrieges, dann kräftig während der Erdbebenkatastrophen. Es ist zu hoffen, dass die Spendefreudigkeit auch angesichts der schwelenden Nöte dieses so schwer heimgesuchten Landes nicht abreisse.

\*

Über Jugoslawien und Österreich fahren wir heimwärts, und in die Erinnerung an die herrlichen Tempelbauten auf der Akropolis und am Kap Sunion, wohl dem schönsten Winkel von Attika, mischt sich das Bild jener runden, dunklen Kinderaugen der mazedonischen Dörfer mit ihren fragenden Blicken: «Was könnt ihr und was werdet ihr für uns tun?»

Wir haben nicht nur ein fremdes, fernes Land bereist und kennengelernt. Wir haben dabei auch unser eigenes Land besser kennengelernt, seinen Charakter, seinen Reichtum, seinen Auftrag!

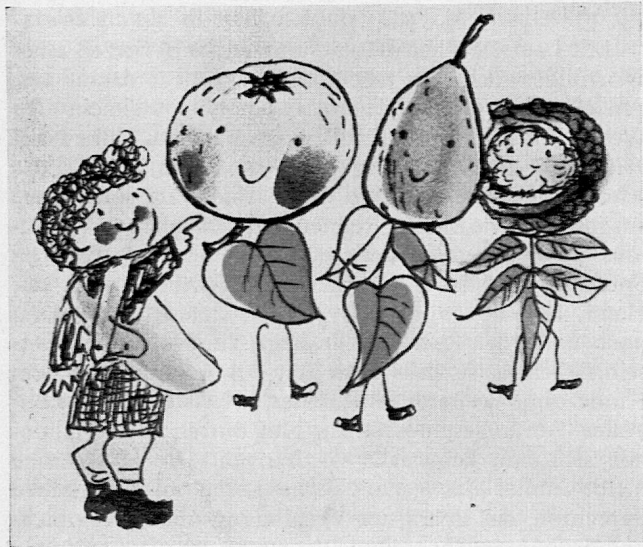
Kurt Brotbeck, Nidau



# Öpfel, Bire, Nuss

Eine Lektion aus dem ersten Lese-Unterricht

Das Lektionsbeispiel von Frau Alice HUGELSHOFER entstammt dem neuen Kommentar zur «Roti-Rösli»-Fibel, der auf Frühling 1956 im Verlage des Schweizerischen Lehrervereins und des Schweizerischen Lehrerinnenvereins erscheinen wird. Die Verfasserin will mit dieser gründlichen Arbeit, die eine zuverlässige Wegleitung zur Ganzheitmethode ist, vor allem denen, die sich mit dieser Methode ernsthaft auseinandersetzen wollen, aufzeigen, worauf es ankommt und wie die «Roti-Rösli»-Fibel sinnvoll benutzt werden kann.



## ÖPFEL, BIRE, NUSS UND DU BISCH DUSS!

Dieser Anzählreim bietet jetzt — zur Frühsommerszeit — kaum andere thematische Möglichkeiten als eben den Spielanlass. Er wurde auch nicht eines bestimmten Sachverhaltes wegen hier eingefügt, sondern wegen des Reimpaars Nuss — duss, das eine Weiterführung des im letzten Spielvers verwendeten Reimes us — Hus bedeutet.

Ich werde von jetzt an die Eingliederung der Fibelverse in den Sprach- und Sachunterricht — obwohl sie im Leseunterricht immer gleich wichtig bleibt — nurmehr andeutungsweise behandeln und mich dafür ausführlicher mit der fortschreitenden Differenzierung der Wortbilder befassen. Um ein möglichst geschlossenes Bild über *einen* möglichen Weg der Differenzierung zu zeigen, halte ich mich an die Erfahrungen mit einer bestimmten Klasse. Dieses Bild kann kein Vorbild sein; denn jede Klasse wird, trotz der einladenden Reimpaare, ihr Eindringen in die Ganzheit wieder auf andere Weise vornehmen. Das ist ja gerade das Wesentliche und Anregende ganzheitlichen Unterrichtens, dass es mit jeder neuen Klasse wieder neu gestaltet werden muss.

Der gleiche Schüler, der das «us» in «Hus» entdeckt hatte, fand es auch wieder in «Nuss». Er legte beide Hände über die äussersten Glieder an dem grossen Samtpapier-Wortbild Nuss und zeigte triumphierend das dazwischen eingeschlossene us. Da sofort alle andern sich lebhaft dafür interessieren, sage ich: Wämer emal

Der Anfänger wird eine solche Führung von kundiger Hand dankbar begrüssen, und dem Kenner ist sie ein Ansporn zu wiederholter Überprüfung der Probleme des Erstleseunterrichts, der deswegen so wichtig ist, weil er die Grundlage eines vernünftigen Sprach- und Leseunterrichts schafft. Die «Roti-Rösli»-Fibel hat wesentlich mitgeholfen, die Bahn für den Mundartunterricht in der 1. Klasse frei zu machen. Ihre eindeutige methodische Haltung, die wohl-bekanntes Kinderverse und die künstlerischen Bilder geben ihr ein eigenes Gepräge.

Dr. J.M. Bächtold

das us us dere Nuss useschnide? und schneide mit der Schere das erste und letzte Glied des Wortbildes weg. Hierauf streiche ich das us allein an die Moltonfläche.

«Wer cha das läse? — Und wer cha wider e Nuss drus mache? — Und jetz wider es us?» Nachdem das ein paarmal ausgeführt wurde, sage ich: «Wänn ihr das so guet chönd, so schnid ich grad das Stück an no abenand.» Ich zerschneide das us. «Wer cha jetz us alle dene Stückli wider e richtigi Nuss mache?» — Die Kinder gehen mit Begeisterung ans Zusammensetzen. Jedes möchte die Nuss «bauen». Das Wortbild eignet sich besonders gut dazu. Der grosse Anfangsbuchstabe und die beiden gleichen Schlussglieder schliessen ein falsches Zusammensetzen fast aus. Da die Kinder sich geradezu drängen zu dieser Arbeit, teile ich ihnen die ersten vier kleinen Buchstabentäfelchen aus, mit denen sie auf ihrem Tisch wieder eine Nuss zusammensetzen können. Die Kinder merken bald, dass das etwas schwerer ist, weil die Kartonbuchstaben, die zum Lesekasten gehören, doppelseitig bedruckt sind und die Gross- und Kleinform des Buchstabens aufweisen. Die Täfelchen müssen gedreht und gewendet werden. Wenn aber erst einmal das grosse N gefunden ist, ist der Schluss nicht mehr schwer. Es muss nur noch darauf geachtet werden, dass bei den andern Buchstaben wirklich die Kleinform verwendet wird, da sie sich von der Grossform sehr wenig unterscheidet. Durch mehrmaliges Wiederaufnehmen, Mischen und Wiederhinlegen bekommen die Kinder bald eine gewisse Sicherheit. Zum Schluss wird der leere Lesekasten ausgeteilt, und die Buchstaben werden vorläufig im ersten Fächlein versorgt.

Obwohl der letzte Schnitt von mir selbst vorgeschlagen wurde, sehe ich darin keinen Eingriff in den natürlichen Verlauf der Differenzierung, sondern nur ein folgerichtiges Zu-Ende-führen eines Vorschlages aus der Klasse. Da das Wortbild schon so weit zergliedert war, konnte der letzte Schnitt nicht ausbleiben, besonders da der Vorschlag der Klasse auf ein so günstiges Wortbild fiel. Denn das Wortbild Nuss ist nicht nur in seiner optischen Gliederung sehr leicht zu überblicken; es hat auch die besondere akustische Qualität, die wir nötig haben für die nun beginnende Arbeit am Lesekasten.

Die Kinder sind von Anfang an daran gewöhnt worden, Wortbilder, die sie vor der Klasse an die Moltonfläche streichen, zugleich zu sprechen. Das Wortbild Nuss ist nun nicht mehr als Ganzes vorhanden. Jedesmal, wenn es gebraucht wird, muss es aus seinen Teilstücken aufgebaut werden. Das dauert natürlich länger als das einfache Hinstreichen eines ganzen Wortbildes. Darum muss auch das begleitende Sprechen länger dauern. Das heisst: es ist jetzt gar kein Sprechen mehr,



sondern ein gedehntes, zusammenhängendes Summen oder Singen: Nnnuuuss. Dieses, das Setzen begleitende Singen muss den Kindern zuerst einmal vorgemacht werden. Ich erkläre ihnen, dass wir nicht schon **Nuss** sagen dürfen, wenn wir erst angefangen haben, das Wort zu legen. Denn wenn wir das erste Stück hingelegt haben, so heisst es ja noch nicht **Nuss**. Erst, wenn alles dort liegt, heisst es **Nuss**. Also müssen wir so langsam sprechen, wie wir legen. Hier zeigt sich nun die akustische Qualität, von der wir oben sprachen. Das Wort lässt sich beim Sprechen ohne weiteres dehnen, weil es aus lauter Dauerlauten besteht. Und da es streng genommen nur drei Laute sind, die gesummt werden müssen, fallen sie von selbst auf die richtigen Buchstaben.

In einer nächsten Lesestunde über wir das Summen und gleichzeitige Setzen des Wortes mit den Buchstaben im Lesekasten. Jedes Kind summt das Wort nach seinem Arbeitsrhythmus vor sich hin. Mit ein paar freundlichen Hinweisen findet die Klasse bald einen mittellauten Ton, der nicht störend wirkt, sondern eher eine Atmosphäre von emsigem Schaffen ins Schulzimmer bringt. Mehrmals nehmen sie die Täfelchen wieder zusammen in die hohle linke Hand, bedecken diese mit der rechten Hand und schütteln die Buchstaben durcheinander, lassen sie dann auf den Tisch fallen und setzen das Wort wieder richtig zusammen. Diesmal kommen aber die Buchstaben beim Einräumen nicht mehr alle in ein gemeinsames Fächlein, sondern jede Sorte hat ihr eigenes Häuschen; die beiden s können zusammen bleiben.




In kurzen, höchstens drei bis fünf Minuten dauernden Übungen bauen wir den einmal gewonnen Anfang in den nächsten Stunden noch etwas aus: Die Kinder legen zuerst wieder **Nuss**. Wer kann machen, dass nur noch **us** dasteht? Und jetzt wieder **Nuss!** und wieder **us!** Nachdem dieses Verwandeln eines Wortbildes in ein anderes ein paarmal ausgeführt wurde, versammle ich die Kinder wieder vor der Moltonfläche, lege **us** aus **u** und **s**, lasse es lesen und frage: «Hämer jetz nüd das Wörtli da scho emal neimet andersch gfunde gha?» Sofort melden sich einige: im **Hus!** Ich lasse das grosse Wortbild aus unserem Vorrat heraussuchen. Es empfiehlt sich, alle Wortbilder ausser auf Samtpapier noch auf eine andere grössere Fläche zu schreiben. Ich nehme dazu die saubere Innenseite gebrauchter blauer Heftumschläge und schreibe die Wörter mit weisser Kreide darauf. Diese Wortbilder werden im Wortlaut des Fibelverses, der gerade im Mittelpunkt des Unterrichts steht, an gut sichtbarer Stelle an der Wand aufgehängt. So können schwächere Schüler ein Wortbild, das ihnen in einem noch ungewohnten Zusammenhang Schwierigkeiten bereitet, aus dem bekannten Wortlaut herauslösen. Da sie die Fibelverse auswendig wissen, brauchen sie nur nachzulesen bis zu dem Wortbild, das ihnen nicht mehr gegenwärtig ist, um es wieder zur Verfügung zu haben. Die blau-weissen Fibelverse bleiben so lange an der Wand hängen, bis ihre Wortbilder von allen Kindern beherrscht werden. Manchmal hängen zwei bis drei Verse an der Wand.

Nun steht also das grosse Wortbild **Hus** auf der Moltonfläche. «Wämer da au emal das **us** eweg schneide?» frage ich. Natürlich sind die Kinder einverstanden. Das abgeschnittene **us** lege ich unter das bereits zusammengesetzte **u s** an die Moltonfläche. «Wer macht jetz wider es **Hus**?» Eine Schülerin legt das **H** vor das **u s**. Ich nehme beide Teile, **H** und **us**, weg und lasse sie ein

paarmal zusammensetzen. Da ruft ein Knabe: «Ich chönnt no en anders **Hus** mache!» Er nimmt das **H** und legt es vor das zusammengesetzte **u s**. Fein! sage ich, aber dieses **Hus** ist ein wenig schwerer zu bauen! Nein, nein, rufen die Kinder, ich kann es auch! Sie üben das ein paarmal und bekommen dann den Buchstaben **H** für ihren Setzkasten, damit sie auch dort das Wort legen. Nun können sie bereits drei Wörter setzen: **us**, **Hus**, und **Nuss**. Dass das **us** auch in dem Wortbild **duss** steckt, merkte keines, und ich hielt es nicht für nötig, sie darauf zu stossen, weil der Verschlusslaut **d** in einer viel engeren klanglichen Bindung zu dem folgenden Vokal steht und auch nicht gesummt werden kann. Das **H** in **Hus** stand schon an der Grenze der Sprech-Dehnungsmöglichkeit. Weil seine Abtrennung aber aus der Klasse gekommen war, nahm ich sie entgegen und nützte sie auch aus.

Mit Lautieren hat dieses Summen beim Setzen eines Wortbildes nichts zu tun. Es geht ja nicht darauf aus, den Wortklang zu zerlegen. Es möchte vielmehr den Wortklang nach und nach bewusst machen. Unbewusst spielen ja die Wortklänge im Empfinden des Kindes schon lange eine wichtige Rolle. Wie wäre sonst seine ausgesprochene Lust an Reimen und sprachlichem Rhythmus zu erklären? Durch das zeitliche Anpassen des Sprechens an das Aufbauen des Wortbildes mit der Hand, kommen nun auch Wörter, deren Sprechklang noch unter der Reizschwelle liegt, zum Klangbewusstsein. Wichtig ist, dass diese Art des Artikulierens dem Kinde ohne weiteres einleuchtet, weil sie an ein sinnvolles Tun angeschlossen ist. Nur dürfen solche Übungen sich nun keinesfalls vordrängen. Die Hauptsache bleibt immer das ganzheitliche Lesen im natürlichen Sprechton, das in engster Verbindung mit dem Sprach- und Sachunterricht steht.

Die Bild- und Wörterkärtchen, die zu unserem Verschen gehören, ergeben wieder ein leichtes, fröhliches Lesespiel, das auch zu Hause gern gelegt wird. Die Kinder bekommen zwei Streifen mit je drei Kärtchen und schneiden sich das Lesespiel selbst zurecht.

		
<b>Öpfel</b>	<b>Bire</b>	<b>Nuss</b>

Die wachsende Zahl von Wortbildern bringt auch eine Vermehrung der Übungsstreifen mit sich. Wir haben zu diesem Vers bereits vier Streifen, von denen jeder in eine kleine Geschichte eingebaut oder wenigstens aus einem einfachen Geschehen abgeleitet werden kann. Ohne Verbindung mit einem Erlebnis-Hintergrund verlieren sie sofort an Substanz und sprachlicher Lebendigkeit. Alles Üben muss an einen Sachverhalt gebunden werden und auf ungezwungene und natürliche Weise daraus heraus fallen.

Alice Hugelshofer



## Kantonale Schulnachrichten

### Aargau

#### *Hornbergerschiesen um den Geschichtsunterricht*

Im Grossen Rate des Kantons Aargau wurde (im Zusammenhang mit einer Interpellation) über den Geschichtsunterricht in der Volksschule debattiert, wobei — wie zu erwarten war — am Ende niemand recht wusste, ob es von nun an «bessere» oder ob alles beim alten bleibe. Ausser dem Interpellanten nahmen an der Diskussion noch der Herr Erziehungsdirektor, ein Politiker und ein Lehrer teil, von welchen der letzte (wenn man auf die Berichte in den Zeitungen abstellen darf) die beste Figur machte. Nicht nur, weil er es auf sich nahm, schiefe Meinungen über den Geschichtsunterricht und dessen angeblichen Misserfolg wieder etwas gerade zu stellen, sondern weil er auch klipp und klar zu sagen wagte, dass «bessere Schulen nur von besseren Lehrern» zu erwarten seien — und nicht (wie man immer wieder hört und liest) von Lehrplanrevisionen und neuen Lehrbüchern. Es ist überhaupt erschreckend zu sehen, in wie vielen Köpfen noch der Irrglaube an das Lehrbuch spukt. Der Herr Erziehungsdirektor verwies zum Beispiel in seiner Antwort auf das neue Geschichtslehrmittel, das zurzeit im Aargau für die obere Gemeindeschule geschaffen werde. Und prompt fing eine namhafte Tageszeitung diesen Ball auf und verkündete *urbi et orbi*: «Dies (die Schaffung des neuen Buches) scheint uns dringend nötig angesichts der Tatsache, dass bereits ein Jahrgang aus der Schule entlassen wurde, der — wie wir feststellten — nicht einmal mehr über die Ursachen des Zweiten Weltkrieges Bescheid wusste und auf unser Befragen antwortete, so weit seien sie in der Schule nicht gekommen (!).» — Abgesehen davon, dass der betreffende Journalist kaum den ganzen Jahrgang hatte befragen können, muss dazu gesagt werden, dass man in der Schule eben nie alles «gehabt haben» kann. Aufgeweckte Burschen, die sich für neue Geschichte wirklich interessieren, finden auch sonst einen Weg, sich dieses und jenes einschlägige Wissen anzueignen (für anderes finden sie ihn gewöhnlich auch). Immer muss die Schule schuld sein, wenn etwas nicht «gehabt» war, immer ist es bei gewissen Leuten die Schule, die unserer Jungmannschaft so und so vieles vorenthält. — Ebenso leichtfertig und gedankenlos ist es, wenn der oben angezogene Interpellant (laut Zeitungsbericht) behauptet haben soll, in der Schule werde «nichts gründlich getan» ... *mm.*

### St. Gallen

#### *Sektion Oberrheintal des Kantonalen Lehrervereins St. Gallen Sektionshauptversammlung und Bezirkskonferenz*

Montag, den 27. Februar 1956, fanden im Hotel «Frauenhof» die oben erwähnten Versammlungen statt. Der Jahresbericht des Präsidenten widerspiegelte das rege Leben der Sektion: So wurden an drei Konferenzen durch berufene Referenten über philosophische, künstlerische und pädagogische Probleme gesprochen und eine Exkursion mit und zur Bundesbahn durchgeführt. Zu den Lohnverhandlungen wurden interessante Einzelheiten bekannt gegeben. Das weitere Geschick der Besoldungsvorlage liegt nun in den Händen einer grossrätlichen Kommission. Kassabericht und Revisorenbericht wurden genehmigt. An der bisherigen Höhe des

Jahresbeitrags wird festgehalten. Von Neuwahlen wurde abgesehen, da sich die Kommission für eine weitere Amtsdauer zur Verfügung stellte und ihre Amtsführung zu keiner Kritik Anlass bot. Die Mitteilungen des Kantonalen Lehrervereins beschränkten sich auf die Erteilung der Jahresaufgabe. In der allgemeinen Umfrage erstattete der Präsident der Arbeitsgemeinschaft Oberstufe Bericht über deren Tätigkeit, und der Turnexperte orientierte über die turnerischen Schulendprüfungen.

*Bezirkskonferenz:* Der Bezirksschulratspräsident leitete die Mitteilungen des kantonalen Erziehungschefs an die versammelte Lehrerschaft weiter. Diese fordern volle Ausnützung der Schulzeit (Einschränkung der Konferenzen oder deren Verlegen auf schulfreie Zeit, Verminderung lokaler Feiertage, Durchführung von Ausflügen auch an Tagen mit schulfreiem Nachmittag) und vermehrte erzieherische Einwirkung und Aufsicht über die Schuljugend auch ausserhalb der Schulzeit. Wie sich die Lehrerschaft zu diesen Forderungen einstellen will, wird die Diskussion einer späteren Konferenz zeigen.

Das Referat über den *Schulpsychologischen Dienst* in der Praxis hielt der kantonale Schulpsychologe Dr. E. BAUER. Er stellte den Hörern die verschiedensten Typen der unter Art. 21 des st.-gallischen Schulgesetzes fallenden schwachbegabten und schwererziehbaren Kinder vor. Seine Ausführungen ergaben ein anschauliches Bild über die Hilfe, die durch Anregung und auf Rat des Schulpsychologen solchen behinderten Kindern zuteil wird. Als Voraussetzung für eine erfolgreiche Arbeit nannte er das Vertrauen der ihm zugewiesenen Eltern und Kinder, das vor allem durch Aufklärung der wirren Vorstellungen, die bei ihnen oft über die Person des Schulpsychologen herrschen, erreicht werden könnte. Aus der anschliessenden Diskussion konnte man entnehmen, dass der Schulpsychologische Dienst der Lehrerschaft eine grosse Hilfe ist, leider aber immer noch keine Sonderschule für Schwachbegabte in unserem Bezirk existiert. Wie sehr der Ruf nach einer Hilfsschule den tatsächlichen Bedürfnissen entspricht, zeigten die Ausführungen der Votanten. *-tl-*

### Thurgau

Am 25. Februar traten die Delegierten des Thurgauischen Kantonalen Lehrervereins zusammen. Ausser den Abgeordneten der Unterverbände waren auch Vertreter der Sekundarlehrerkonferenz, des Lehrerinnenvereins, die Präsidenten der Schulsynode und der Lehrerstiftung sowie die Lehrerkantonsräte und der Kantonalvorstand eingeladen worden. Es galt Stellung, respektive neue Stellung zu nehmen zur Revision des Lehrerbessoldungsgesetzes. Schon am 4. Oktober 1954 hatte der TKLV nach vorausgegangener gründlicher Beratung durch alle seine Instanzen eine diesbezügliche Eingabe an die Regierung geleitet. Aus verschiedenen Gründen wurde die Arbeit der Behörde an dieser Sache etwas verzögert. Am 23. Januar 1956 erhielten wir den Entwurf des Erziehungsdepartements zum neuen Gesetz. Unsere Forderungen waren darin mit wenigen Ausnahmen berücksichtigt. In der Wartezeit haben sich nun aber die Verhältnisse so geändert, dass alle Kollegen, mit denen man ins Gespräch kam, die Ansätze unserer Eingabe 54 und des daraus hervorgegangenen Departementsentwurfs als überholt bezeichneten. Im Jahre 1955 wurden in 50 Schulgemeinden Besoldungserhöhungen bewilligt, die teilweise 1000 Franken überstiegen. Dass



der Herr Erziehungschef zu diesem Erfolg durch seinen Appell an die Schulvorsteherschaften Wesentliches beitrug, sei hier abermals dankend erwähnt. Von den 174 Schulgemeinden leisten etwa 100 das oder bedeutend mehr, was wir in der Eingabe 54 forderten, wovon gut drei Viertel der Primarlehrer betroffen werden. Von der Sekundarschule lässt sich das bei 27 von 34 Schulkreisen feststellen, was mehr als sieben Achteln der Lehrerschaft zugut kommt. Die Veröffentlichungen der «Biga» ergeben, dass seit Herbst 1954 die Erhöhung des Reallohnes für Arbeiter und Angestellte in der Schweiz wesentliche Fortschritte gemacht hat. Der Vorstand des TKLV hielt es deshalb für richtig, in Anpassung an die allgemeine Entwicklung höhere Forderungen zu stellen. Wir einigten uns vorerst über das Lohnverhältnis zwischen Lehrerinnen, Primarlehrern und Sekundarlehrern mit dem Bestreben, die bisher uns zu gross erscheinenden Unterschiede zu mildern. Unsere neuen Ansätze fussen nun auf dem Verhältnis von 92:100:123,6 für die drei genannten Stufen. Die Delegiertenversammlung stimmte unsern Anträgen zu, nachdem schon vorher auch der Synodalvorstand sie gut geheissen hatte. Genaue Zahlen und Angaben über die Zusammensetzungen der neuen Besoldungen sollen hier erst veröffentlicht werden, wenn die Behörden Stellung genommen haben. Die Alters-, Invaliden- und Hinterlassenenfürsorge, die mit Ausnahme einiger grossen Gemeinden bei uns bisher unbefriedigend war, soll durch die Gesetzesrevision ebenfalls verbessert werden. Ein Schritt in dieser Richtung ist bereits erfolgt, indem der Grosse Rat die Lehrstellenbeiträge der Gemeinden an die Versicherungskasse (Lehrerstiftung) von 100 auf 200 Franken erhöhte. Hoffen wir, dass Behörden und Volk unsern Begehren zustimmen werden. Damit kann am besten erreicht werden, dass sich genügend gut qualifizierte Leute dem Lehrerberuf zuwenden.

W. D.

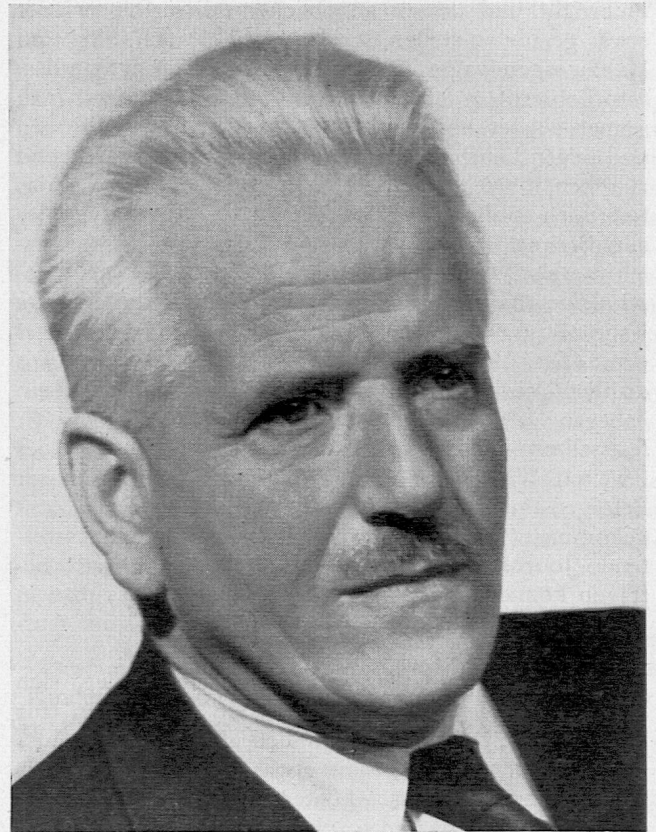
### Dr. phil. Carl Günther †

Seminardirektor von Baselstadt

☞ Vor kurzem meldete die SLZ die Wahl des neuen Leiters der Basler Lehrerbildung. Auf Ende des laufenden Schuljahres musste der bisherige Amtsinhaber — Dr. phil. CARL GÜNTHER — infolge Erreichung des Pensionierungsalters, den Rücktritt nehmen. Am 21. Dezember 1955 hatte er das 65. Lebensjahr erfüllt.

Unvorbereitet, überrascht und erschüttert erfuhren die Freunde und Kollegen, dass der geistig und leiblich kraftvolle Recke, der in der ganzen Schweiz bekannte und hochgeachtete Schulmann Carl Günther am 23. Februar 1956 von einer Herzlähmung überfallen, mitten aus den Vorbereitungen für seinen Umzug, zurück nach Aarau, seiner eigentlichen Heimatstadt, nach menschlichem Ermessen viel zu früh dahingerafft worden ist. Noch «in den Sielen» wurde er abberufen, unmittelbar vor dem Abschluss seines letzten Dienstjahres, weg von vielen Plänen, die er wie jeder Mann seiner Art auf die Zeit zurücklegt, da ein mit grosser Arbeitslast und administrativen wie geistigen Verantwortlichkeiten sehr belastetes Amt ihn freigegeben hätte. So ist Günthers Lebenswerk wohl nicht als abgeschlossen zu bezeichnen; aber es war auch so reich und gross und schön, geleistet aus einer in sich selbst ruhenden, echt philosophischen Persönlichkeit von feinsinnigem Ausdrucksvermögen,

vollendeter, sachlich begründeter Formsicherheit, stets getragen von einer tiefbegründeten Vaterlandsliebe: «Aus dem geeinten Bemühen der Besten der Heimat ums Beste der Heimat muss uns Kraft zuströmen, das Ziel zu verfolgen. Möge uns niemals diese Quelle der Kraft versiegen!» So schrieb er über «Das Menschenbild im Ideal der schweizerischen Staatsschule»<sup>1</sup>. Und als Ziel hat er dort angedeutet, jene «ans weite Himmelszelt projizierten Konstanten» einzuhalten, die alle jene Lehrer und Lehrerinnen anerkennen, die um die massgebenden Züge wissen, welche unserer Heimat Bestand geben, unserem «vielgestaltigen Land mit freien Menschen, die allesamt sich als Träger des staatlichen Lebens fühlen und es auch sind».



Carl Günther war Bürger von Rheinfelden. Er ist im Jahre 1890 in Aarau geboren worden. Seine Kantonschülerzeit gab ihm Gelegenheit, später (1930) mit der Darstellung der Geschichte des Kantonsschüler-Turnvereins einen Beitrag zur schweizerischen Turngeschichte zu verfassen. Die Hochschulstudien schloss Günther in Zürich ab mit einer Dissertation über HEINRICH ZSCHOKKE.

Er hat diesem für das Schicksal unseres Landes so bedeutenden Persönlichkeit auch in dem in Bern erschienenen *Lexikon der Pädagogik* gedacht (zu dessen Redaktionsstab Günther gehörte). Günther selbst erinnerte in manchen Zügen an Heinrich Zschokke, der sein Urgrossvater war, an jenen Kantianer und blutjungen Professor der Philosophie aus Frankfurt an der Oder, der, auf einer Bildungsreise begriffen, 1796 in Reichenau vom Gründer des dortigen Philanthropins, von Joh. Baptist v. Tschärner, bei einem Besuch festgehalten und er sucht wurde, die Leitung der angesehenen Schule der

<sup>1</sup>) Artemis Verlag, Zürich 1945.



Bündner Patrioten — d. h. der Anhänger des Anschlusses an die Schweiz — zu übernehmen. Keine zwei Jahre vergingen, und Zschokke war, mit dem Malanser Bürgerrecht beschenkt, einer der führenden politischen Persönlichkeiten des Kantons, daher 1798, beim Einbruch der Österreicher zur Flucht gezwungen. Sie führte ihn in den Dienst der Helvetischen Republik. Nachher auf Schloss Biberstein wohnend, fand er seit 1807 in Aarau eine neue Heimat und erfolgsgesegnete Wirkungsstätte.

Ähnlich wie s. Z. Zschokke erfasste und erlebte Günther das Wesen unseres Landes. Dass er als Germanist an der Zürcher Universität sich zu seinem Landsmann ADOLF FREY hingezogen fühlte, liegt ganz in dieser Linie. Schon zur Studienzeit — die er u. a. auch auf die Pädagogik und verwandte Gebiete ausdehnte — fiel Günther durch seine ernste, gediegene Männlichkeit auf. Begabt mit scharfsinnigem Verstand, vorsichtig in der Formulierung, zugleich von mutiger Entscheidung, die keine Menschenfurcht kannte, und von vollendeter Ruhe des Gehabens, war er schon als Kommilitone eine Respektsperson. Unmittelbar nach Abschluss der Studien wurde er als Seminarlehrer nach Aarau gewählt und Konrektor des Aargauischen Lehrerinnenseminars und der Töchterschule. Im Jahre 1943 wählte ihn der Kanton Baselstadt als Seminardirektor. Neben der Leitung der Lehrerbildung lagen ihm die Pädagogikkurse für Kindergärtnerinnen, Kinderpflegerinnen, der Handarbeits- und Hauswirtschaftslehrerinnen ob. Dazu kamen die vielen weiteren Verpflichtungen, die Amt und Berufung brachten, nicht zuletzt Vorlesungen an der Volkshochschule und viele Konferenzvorträge.

Von 1939 bis 1951 war Günther Präsident der *Schweizerischen Familienschutzkommission*. Daraus ergab sich eine ausgedehnte Publizistik über Fragen der Gemeinnützigkeit, der Volkskultur und nicht zuletzt des Familienschutzes. Auch im schon erwähnten «Lexikon der Pädagogik» hat er seine durchgestalteten Gedanken über *Familienerziehung* unter diesem Stichwort meisterlich zusammengefasst: Für die Zeit vor der Schulpflicht erwartet er von der Familie, dass sie dem Kinde zu dreierlei verhelfe: 1. zu *sichern Gewöhnungen*, d. h. dem Alter angemessener Beherrschung der Bewegungen und Tätigkeiten, 2. zu einiger *sachlicher Erfahrung* und *geistigem Besitz* und schliesslich 3. zum *Selbstaufbau seines Wesens* durch Selbsttätigkeit und Anregung der Phantasie.

Die pädagogische Publizistik Günthers hatte schon mit der Dissertation über Zschokke begonnen, der ja ein sehr fruchtbarer Pädagoge im weitesten und engsten Sinne des Wortes war. Günther führte die Reihe weiter mit einem *Wegweiser für die häusliche Erziehung*, «*Ein Kind wächst heran*» überschrieben (Bern 1935), auch durch ein Flugblatt der Schweiz. Familienschutzkommission von 1941: «*Das Haus in der Schule*». Eine weitere Schrift wurde eingangs schon erwähnt. Gross ist die Zahl gedruckter Vorträge aus besondern Anlässen der Lehrerschaft. Es sei z. B. an ein Referat vor der Delegiertenversammlung in Basel im Jahr 1946 (SLZ 28/1946) erinnert über «*Die kommende Schule*»; dann auch an den vor dem *Pädagogischen Verband* am Luzerner Fortbildungskurs von 1953 gehaltenen Vortrag über «*Das Bildungsgut des Lehrers*» (SLZ 22/1954).

Der letzte Vortrag weckt die Gedankenverbindung, dass Günther auf eine Anregung des Verfassers dieses Nachrufs hin im Jahre 1947 die Reorganisation des früheren «Seminarlehrervereins» durchführte. (In den Anfängen war er eine Untergruppe des SLV gewesen.) Die-

ser wurde zum Fachverband für Pädagogik innerhalb der Mittelschullehrervereinigung umgeformt, eine Lösung, die sich gut bewährt hat.

Über mehrere Jahre zog sich die Mitwirkung Günthers am Pädagogischen Lexikon hin; zu den übrigen Arbeiten der Redaktionskommission war ihm die letzte Durchsicht aller «Fahnen» zugeteilt, eine heikle und schwierige Arbeit, der er mit ganzem Einsatz Genüge leistete. Er wird im Kreise der Mitarbeiter unvergessen bleiben.

Günthers pädagogische Haltung war von universaler, umsichtiger Art. Nach seiner Einsicht soll die Schule, die *öffentliche, neutrale*, von deren führender Stellung als Erziehungsstätte er ohne Einschränkung überzeugt war — ohne Starrheit und überflüssige Uniformität, der *Menschenbildung* zu dienen sich bestreben. Da sie vom Geiste her bestimmt sein muss, einfacher gesagt: vom *Guten* her, d. h. von einer Haltung, Einstellung und einem Tun, das eine gerechte, freie Gemeinschaft ermöglicht, muss der Lehrer eine massgebende Stellung darin haben. Er ist da, um zu bestimmen und zu begünstigen, was gut ist, und zu bekämpfen, was von Übel ist. Das hat ohne Schlagworte (die nur in die Irre führen) zu geschehen, aber in Verbindung mit der breitesten Öffentlichkeit:

«Wir Lehrer (sagte Günther) können unserer Arbeit nur in einem Sinne obliegen, der dem Willen des Volkes entspricht, da wir vom Volk unsern Auftrag haben, gewissermassen seine Treuhänder auf dem Gebiete der Erziehung und Bildung sind. Darum wird auch jede Schulreform zum Misserfolg verurteilt sein, solange sie nicht von der Zustimmung der Öffentlichkeit begleitet ist — oder mindestens von der Zustimmung derer, auf die die Öffentlichkeit hört.

Hier müssen wir einsetzen. Wir müssen den Boden bereiten und dem Volke ins Bewusstsein rufen, dass unsere Sorgen und Befürchtungen seiner Anteilnahme bedürfen. Legen wir ihm dar, vor welchen Schwierigkeiten wir stehen und welche Lösung wir sehen, und erwägen wir im Gespräch mit Einzelnen, an Elternabenden oder wo es sei, unsere Pläne. Es ist vielleicht eine Aufgabe auf Jahrzehnte hinaus und ist eine Aufgabe, unter die wir niemals einen letzten Schlußstrich werden setzen dürfen, da wir uns stets vor neue Fragen gestellt sehen — aber so allein werden wir weiterkommen. Wir suchen ja nicht vergängliche Effekte, kein blendendes Feuerwerk: wir wollen das Beste der kommenden Generation.»

Später hat Günther unter dem Titel: «*Das Bildungsgut des Lehrers*» das Schulziel und die Lehrtätigkeit zusammengefasst «*in die Tendenz zur Gestaltung des Daseins im allerweitesten Sinne des Wortes*». Dazu gehören der Wille zum Ausbau der Lehrerpersönlichkeit, Bildungsbedürfnis, Aufgeschlossenheit, Sinn für Wert und Unwert, für Leben und Technik, für die Beherrschung der Kunstübungen (es müssen nicht *viele* sein, irgendeine mag genügen), sodann die Richtung auf das Praktische und die menschlichen Hintergründe, die aber nicht davon dispensieren dürfen, dass der Lehrer bewusst bleibe, sich als Vollstrecker eines *höchsten Auftrages* zu wissen.

Damit soll Günthers geistiges und pädagogisches Erbe mit einigen Lichtern leicht gestreift und in Erinnerung gebracht sein.

Es ist für den Gelehrten und Schulmann Günther kennzeichnend, dass er nebenbei auch stolzer Eigentümer eines Bauernhofes war. So darf man einen adäqua-



ten Vergleich anwenden über sein Lebenswerk: In dreieinhalb Jahrzehnten unermüdlichen Wirkens hat er volle Scheunen reifer geistiger Frucht eingebracht. Zu Lebzeiten und weit darüber hinaus verteilt, wird sie nachhaltigen Segen stiften. *Sn.*

### Prof. Leo Weber 80jährig

Am 9. März 1956 vollendet Prof. LEO WEBER sen., Solothurn, sein achtzigstes Lebensjahr, rüstig wie selten einer, rüstig trotz der reichen Arbeit, die er während Jahrzehnten auf vielfältigste Weise für das Schulwesen seiner engern und weitern Heimat geleistet hat. Auch heute noch nimmt er regen Anteil am Geistesleben, verfolgt aufmerksam die Entwicklung der Schule und wirkt nimmermüde mit, wo Erfahrung sich zur Begeisterung gesellen muss, damit der Schule auf die Dauer gedient wird.

Am Sonnenhang des Riedholzes verlebte Leo Weber als Bauernknabe seine Kindheit. Wahrhaft glücklich muss sie gewesen sein, denn unverwüstlicher Lebensmut und ausdauernder Arbeitswille waren ihm für die Mannesjahre beschieden. Nachdem er sich in der ländlichen Bezirksschule in Niederwil, beim «Schulhern von Gumental», dessen Art und Wirksamkeit Webers Jugend- und Lebensfreund Josef Reinhart so warm schildert, das Rüstzeug zum Eintritt in die Kantonsschule Solothurn geholt hatte, bildete er sich unter Peter Gunzingers Leitung zum Primarlehrer aus. Nach kurzer Amtszeit in Deitingen drängte es ihn weiter. Nach Studien in Bern und Paris wurde er Bezirkslehrer in Biberist. Wo er Arbeit sah, und es fehlte nicht daran, da griff er zu. Doch es trieb ihn weiter... Während seiner Lehrtätigkeit an der Mädchenrealschule Basel nutzte er die Möglichkeit zu weitem Studien an der Universität aus, und ab 1911 lehrte er an der Kantonsschule Solothurn Deutsch und Geschichte. Während einiger Jahre amtierte er als nebenamtlicher Kantonaler Schulinspektor. 1918 wurde er Vorsteher der Lehrerbildungsanstalt. Damit war manches Nebenamt verbunden, das ebensoviel fachgerechtes Wissen und menschliche Bewährung verlangte wie die Hauptarbeit. Besonders das Präsidium der Prüfungskommission für Bezirkslehrer, die Ausbildung der Arbeitslehrerinnen und der Kindergärtnerinnen forderten ebenso souveräne Übersicht und kluges Urteil wie die Ausbildung der Primarlehrer.

Noch heute arbeitet Prof. Leo Weber an verschiedenen Zeitschriften, die der Schule dienen, mit. Die Bereitstellung des Hilfsmaterials für den Unterricht, vorab der Lesebücher, lag ihm eigentlich am Herzen. Es sei vor allem an das in gemeinsamer Arbeit mit Josef Reinhart und Arthur Frey herausgegebene «Schweizer Lesebuch» erinnert, das in sorgfältiger Auswahl wahre Perlen aus dem Schatze der deutschen Literatur bietet. Das sichere Urteil, verbunden mit praktischer Erfahrung, und die Wertschätzung der Sprache wirkten sich auch sehr zum Vorteil auf seine Mitarbeit in der Kantonalen Lehrmittelkommission und auf deren Leitung durch Prof. Weber aus. Für die Primarschulen des Kantons Solothurn wurden unter seinem Präsidium und unter seiner eigenen Mitarbeit Lese- und Realienbücher geschaffen, die Zeugnis ablegen über die Aufgeschlossenheit gegenüber den Erfordernissen der Zeit. Zwar richtete er sich nicht nach jeder kurzlebigen Strömung aus, wesentlich war und blieb ihm die Forderung, dass ein

Lehrmittel eine Hilfe für den Unterricht sein müsse, deren rechter Gebrauch vom Können und vom Verantwortungsbewusstsein des Lehrers abhänge.

Wer zu seinen Schülern gehörte, der würdigte heute, dass Prof. Weber in weiser Beschränkung auf das Wesentliche seinen Seminaristen eine eiserne Ration mitgab im Vertrauen darauf, dass die Erfahrung uns mehr lehren würde als vieles Reden. Wer je in Berufsnoten Rat bei ihm suchte, der erhielt ihn. Nicht wenige holten sich diesen Rat, denn das Zutrauen brachten wir ihm entgegen, obwohl wir gelegentlich sein menschliches Wohlwollen missbraucht hatten. Dieses Wohlwollen, gepaart mit einer Strenge sondergleichen, wo Nachlässigkeit und Gleichgültigkeit im Spiele waren, es nötigte uns jenen Respekt ab, der ferne ist von Furcht.



Vor zehn Jahren trat Prof. Weber vom Amt des Seminarvorstehers zurück. Dies und jenes, was er, die Zeichen der Zeit erkennend, vor Jahren und Jahrzehnten postuliert hatte, konnte er nicht selber durchführen, weil mancherlei Umstände der Verwirklichung entgegenstanden. Doch mag es ihm Genugtuung bieten, dass seine Nachfolger nicht nur von ihm Geplantes aufnahmen, sondern auch weiterführen mit dem Willen, der Schule und damit der Jugend zu dienen in derselben Weise, wie er es rastlos getan hat. Manches, was er gesät, erntet er nicht mehr selber. Aber die Ernte, die er eingebracht hat, ist reich, der Lohn langer und beharrlicher Arbeit. An dieser Ernte haben viele Anteil. Wenn hier einer für andere dem Jubilaren den Dank ausdrückt, dann weiss er, dass Prof. Leo Weber selber dem Schöpfer dankt für sein langes Leben in voller Kraft, das ihm zu wirken und zu wirken erlaubte. Mit unserm Dank verbinden wir den Wunsch, dass es Prof. Leo Weber ge-



gönnt sein möge, in seinem Heim in Solothurn noch lange Jahre seines schönen Alters zu verbringen. Denn welches Alter könnte schöner sein als das verdienten Genusses im Rückblick auf ein gut getanes Werk?

\* \* \*

Diesem Solothurner Bericht eines Mitarbeiters, der nicht genannt sein will — die Ehrung soll ganz allgemein aus der Lehrerschaft des Kantons kommen —, fügen wir noch einige interkantonale Bemerkungen an:

Als im Jahre 1953 die Kommission für interkantonale Schulfragen anlässlich einer Delegiertenversammlung in Chur gegründet wurde, erschien es fast selbstverständlich, dass als Solothurner Vertreter Prof. Leo Weber bestimmt wurde, galt es doch, dieser neuen Kommission aus der vollen Beherrschung der kantonalen Schulverhältnisse schweizerische, gemeinsame Schulmöglichkeiten als Arbeitsgebiet zuzuteilen. Dabei war eine umfassende Kenntnis über das ganze Schulgebiet und eine gründliche Erfahrung der einzelnen Mitglieder von grösstem Wert. Aber nicht nur für den im engsten Wortsinne grundlegenden Beginn, sondern auch für die spätere konkreten Unternehmungen war Leo Webers Rat sehr oft von ausschlaggebender Bedeutung. Dem Schulwandbilderwerk schenkte er seine besondere Sympathie. Ihm ist es zu verdanken, dass in der Statistik der Kanton Solothurn (im Verhältnis zur Einwohnerzahl gesehen) den ersten Rang in der Bezügerliste einnimmt.

Heute noch ist Prof. Leo Weber geschätztes Mitglied jener Studiengruppe der Kofisch, die die *Schweizerischen Pädagogischen Schriften* herausgibt. Zu allen Zeiten seines langen, reichen und sinnvoll tätigen Lebens hat er sich als Förderer des SLV und der SLZ erwiesen, wofür ihm auch an dieser Stelle mit den besten Wünschen für den weitem Bestand seiner vortrefflichen Gesundheit herzlich gedankt sei.

Sn

### **Dritte internationale Lehrertagung im Kinderdorf Pestalozzi in Trogen, 16.—24. Juli 1956**

Unter dem Patronat des Schweizerischen Lehrervereins, des Schweizerischen Lehrerinnenvereins, der Société Pédagogique Romande und der nationalen schweizerischen Unesco-Kommission findet auch dieses Jahr eine internationale Lehrertagung in Trogen statt. Zweck dieser Tagung ist der Gedankenaustausch zwischen Lehrerinnen und Lehrern aller Schulstufen und verschiedener Länder, um damit zur internationalen Verständigung beizutragen.

#### **VORLÄUFIGES PROGRAMM**

##### *Vorträge (vormittags oder abends):*

Gemeindepräsident ERNST BRUGGER, Sekundarlehrer und Kantonsrat, Gossau, Zürich: *Die Gemeinde als Kernzelle des schweizerischen Staates*

HANS ESS, Zeichenlehrer am Zürcher Kantonalen Oberseminar: *Zielsetzung und Führung im heutigen Zeichenunterricht*

WALTER ROBERT CORTI, Schriftsteller (Zürich), Initiant des Kinderdorfes Pestalozzi: *Die Anarchie der Weltanschauungen* (Zum Plan einer Neugründung der platonischen Akademie)

Direktor L. BUCHER, Pädagogisches Institut Weingarten b. Ravensburg: *Probleme der Lehrerbildung*

Dr. STELLA KLEIN-LÖW, Gymnasialdirektorin, Wien: *Was erwartet das Kind von der Schule — Was erwartet die Schule vom Kind?*

Prof. Dr. HANS KÖHLER, Freie Universität Berlin: *Die geistige Situation der Gegenwart*

Dr. FRIEDRICH PLÖTZ, Kreisschulrat, Seeheim b. Darmstadt: *Das Schuldorf Bergstrasse in Hessen — Aufgaben und Ziele*

*Aktuelle Probleme der UNESCO* (behandelt durch einen Beauftragten des Unesco-Hauses Paris)

Referat über ein *pädagogisches Problem der Westschweiz* (Name des Referates wird später bekanntgegeben)

##### *Kurzreferate:*

CAMILLO BARIFFI, Schuldirektor, Lugano: *Erfahrungen im internationalen Kontakt von Schülern und Lehrern*

Mlle CARROI, professeur, Paris: *Le centre national d'enseignement par correspondance, Radio et Télévision de Paris-Vanves*

Dr. E. GAWRONSKI, Volkshochschuldirektor, Wien: *Wie machen sich die Lehrer in Wien mit der Methode der Erwachsenenbildung vertraut?*

Dr. ALCESTE MAINARDIS, Lehrer, Amaro (Udine, Italien): *La situation actuelle du pédagogue en Italie*

Rektor HANSJÜRGEN BECKER, Schuldorf Bergstrasse, Seeheim b. Darmstadt: *Zum Problem des Übergangs von der Grundschule zu den weiterführenden Schulen*

Ein Beauftragter des Sonnenbergkreises: *Aus der Tätigkeit des internationalen pädagogischen Arbeitskreises Sonnenberg.*

Dr. PIERRE A. VISSEUR, Genf: *Wege und Ziele der Fraternité mondiale (Fraternitas, World Brotherhood)*

Im Anschluss an die Vorträge finden Aussprachen statt. Die Vorträge und Diskussionen werden auf die Vormittage und die Abende angesetzt, so dass die Nachmittage für Exkursionen, Besichtigungen und Spaziergänge freibleiben.

##### *Exkursionen*

Eine Führung durch Trogen; eine Führung durch St. Gallen (Altstadt, Kathedrale und Stiftsbibliothek); eine ganztägige Exkursion auf den Säntis; eventuell eine Exkursion an die Kulturstätten des Bodensees.

##### *Weitere Veranstaltungen*

Singen mit ERNST KLUG, Musiklehrer des Kinderdorfes. Orientierung über den Kunstunterricht des Kinderdorfes durch Frau VRENY KLUG, Zeichenlehrerin des Kinderdorfes. Ein Filmabend mit dem neuen Rhythmfilm von Mimi Scheiblauber, einem Film über das Schuldorf Bergstrasse und mehreren neuen Unterrichtsfilm.

Als Teilnehmer werden je zirka 30 ausländische und 30 schweizerische Kolleginnen und Kollegen erwartet. Das endgültige Programm wird Ende April in der «Schweizerischen Lehrerzeitung» veröffentlicht und wird auf Wunsch zugeschiedt.

Anmeldungen sind baldmöglichst, spätestens aber bis 15. Mai an die Redaktion der «Schweizerischen Lehrerzeitung», Postfach Zürich 35, zu richten (mit Rücksicht auf die Zimmerverteilung bitten wir um Angabe des Alters).

Teilnehmerkosten: sFr. 80.—, inbegriffen Unterkunft, Verpflegung und Kurskosten, nicht aber die Ausflüge.

Es ist zu erwarten, dass die Erziehungsdirektionen den Teilnehmern die Aufenthaltskosten und die Fahrtspesen teilweise zurückerstatten. Bei ähnlichen Veranstaltungen hat zum Beispiel die Aargauer Erziehungsdirektion zwei Drittel der Ausgaben übernommen, im Kanton Zürich die Erziehungsdirektion ein Drittel, die Gemeindeschulpflege ein Drittel. Teilnehmern, die den vollen Beitrag aus eigenen Mitteln tragen müssten, können an das Organisationskomitee ein Gesuch um Ermässigung stellen.

Für das Organisationskomitee:  
Emma Eichenberger, Dr. Willi Vogt



## Schweizerischer Lehrerverein

Sekretariat: Beckenhofstr. 31, Zürich, Telefon 28 08 95

Schweizerische Lehrervereinigung, Telefon 26 11 05

Postadresse: Postfach Zürich 35

### Schweizer Adressenverzeichnis mietbarer Ferienhäuschen und Ferienwohnungen

Völlig umgearbeitet und auf über 6200 Adressen erweitert, ist dieser Tage das «Ferienhausverzeichnis» der Stiftung der Kur- und Wanderstationen des SLV in 16. Auflage erschienen. Das Verzeichnis, 1922 erstmals herausgegeben, ist stets freudig aufgenommen worden; es entspricht durch seine reichhaltige Auswahl kleiner und grösserer, einfacher und auch besser ausgestatteter Ferienwohnungen und -häuschen einer immer noch zunehmenden Nachfrage.

Die vorliegende neue Auflage zeichnet sich aus durch übersichtliche Anordnung, nach Kantonen geordnete alphabetische Reihenfolge der Ortschaften und durch ein ausklappbares Legendenblatt. Das 228 Seiten starke Bändchen wurde durch Kollege LOUIS KESSELY, Geschäftsleiter der Kur- und Wanderstationen, *Heerbrugg (SG)*, bearbeitet und kann bei ihm zu Fr. 3.— bezogen werden. Gemessen am Inhalt ist der Preis sehr bescheiden. Es soll ja mit diesem Verzeichnis vor allem ein zweifacher Dienst verbunden sein: ein Dienst an all jenen Mitgliedern und weiteren Interessenten bei der Suche eines Ferienplätzchens; ein Dienst aber auch an den Vermietern von Ferienwohnungen, von denen manche — vor allem in Gebirgskantonen — in hartem Existenzkampf stehen. Louis Kessely ist auch dankbar für neue Adressen von Vermietern und für Mitteilungen über Erfahrungen mit den im Verzeichnis aufgeführten Ferienwohnungen.

Kolleginnen und Kollegen, durch Kauf und Weiterempfehlung dieser Publikation — der Reingewinn kommt unserer «Stiftung der Kur- und Wanderstationen» zugut — helfen Sie zudem mit, die Not jener Kolleginnen und Kollegen lindern, die durch Krankheit in Not geraten sind.

*Th. Richner*, Präsident des SLV

### Kurse

Am 16. März, 20.15 Uhr, im Zunfthaus zum Rüden, Limmatquai 42, Zürich, wird Dr. van Balen aus den Niederlanden im Rahmen der Gesellschaft Schweiz-Holland einen Vortrag halten über «Die Entdeckungsreisen der Niederländer». Eintritt frei.

#### Arbeitslehrerinnen-Seminar des Kantons Zürich

Die Handarbeiten und Zeichnungen der Kandidatinnen des Arbeitslehrerinnen-Seminars des Kantons Zürich sind in den Räumen des Seminars, «Haus zum Kreuz», Kreuzstrasse 72, Zürich 8, zur freien Besichtigung ausgestellt:

Samstag, den 24. März	von 08.00—12.00 Uhr und 14.00—17.00 Uhr
Sonntag, den 25. März	von 10.00—12.00 Uhr und 14.00—17.00 Uhr
Montag, den 26. März	von 08.00—12.00 Uhr und 14.00—17.00 Uhr

#### Oster-Singwoche

Die «Lihn»-Singwoche findet dieses Jahr unter der Leitung von WERNER GNEIST und THEO SCHMID vom 2. bis 7. April statt. Ausser dem Singen werden Instrumentalmusik, Volkstanz, Ruhen und Wandern gepflegt. — Auskunfts- und Anmeldung bei Paula Leuthold, Lihn-Filzbach, Telefon (058) 4 33 42.

**Schulfunk** Erstes Datum jeweils Morgensendung: 10.20—10.50 Uhr.  
Zweites Datum Wiederholung am Nachmittag: 14.30—15.00 Uhr.

14. März/19. März: *Fröhliche Anstandslebre*. Hörfolge von Hans Schürmann, Basel, der den Schülern vom 5. Schuljahr an in unterhaltsamer Weise vom Grüßen und andern Höflichkeitsformen redet und damit zeigt, wie man sich im Leben benehmen sollte.

20. März, 18.30—19.00 Uhr: *Expropriation*. Sendung für Berufs- und Fortbildungsschüler. Es ist eine Hörfolge, quasi ein Hörspiel über die Enteignung eines Grundstückes. Autor: Ernst Grauwiler, Liétal.

### Bücherschau

JAGGI A., DR.: *Entdeckungen, Reformation und Gegenreformation*. Staatlicher Lehrmittelverlag, Bern. 159 S. Leinen. Fr. 2.80.

Mit diesem «Lesebuch für das 7. Schuljahr der bernischen Primarschulen» hat der bekannte Historiker ein Werk geschaffen, zu dem man der Berner Schule, ihren Lehrern und Schülern gratulieren kann. Sauber gegliedert, anschaulich erzählt und mit instruktiven Illustrationen und Karten versehen, wird dieses Schulbuch wohl nicht nur im Unterricht, sondern auch in den Familien gelesen werden. Der Verfasser lässt immer wieder zeitgenössische Stimmen zu Worte kommen, was die Unmittelbarkeit der Darstellung ungemein fördert. — Angesichts solcher Leistungen taucht wieder einmal die Frage auf: «Braucht wirklich jeder Schweizerkanton seine eigenen Geschichtsbücher?»

GESELL ARNOLD, PROF. DR., Direktor des Forschungsinstitutes für Kinderentwicklung, Yale Universität, USA. *Sängling und Kleinkind in der Kultur der Gegenwart*. Christian-Verlag, Bad Nauheim. 380 S. Leinen.

Es handelt sich um ein Werk, das in den USA während des Krieges begonnen und vollendet wurde. Es will planend in die Betreuung der Kleinkinder eingreifen, und es ist daher begreiflich, dass die von Prof. Hylla geleitete Hochschule für internationale Pädagogische Forschung in Frankfurt a. M. die deutsche Herausgabe besorgt hat. Es wird in dem Werk systematisch das kindliche Verhalten (die Behaviour-Theorie spielt herein) dargestellt und die nötigen Folgerungen für Haus und Kindergarten gezogen — der schon mit 1½—2-jährigen Kleinkindern, allerdings nur eine Stunde wöchentlich vorgesehen ist und dann im 5. Jahr zur Halbtagsvorschule aufsteigt. Das Werk gründet auf der «Philosophie der Entwicklung», genauer auf der Voraussetzung eines statistisch feststellbaren Naturganges, der für die Betreuung der Kinder richtunggebend ist. Abgelehnt wird die Theorie des «Laisser faire» einerseits, der autoritativen Zwangsleitung andererseits. Das Buch handelt vom vorschulpflichtigen Kind. Es tut vor allem jungen Lehrpersonen sicher gut, eine solche auf grosser Erfahrung ruhende Betrachtung dieses Lebensstadiums einmal durchzusehen, selbst wenn man «Höhere» unterrichtet.

DANTE ALIGHIERI, übersetzt und eingeleitet von Iso Baumer. *Adelige Vornehmheit*. Eirene-Verlag M. Pfändler, St. Gallen 43 S. Broschiert.

Aus dem unvollendeten Prosawerk Dantes, dem «Convivio» (Gastmahl), das eine Art Enzyklopädie des Mittelalters hätte werden sollen, hat Iso Baumer den vierten Traktat — um unwesentliche Stellen gekürzt — ins Deutsche übersetzt. Der Originaltext geht in dem Buche neben dem deutschen her, wobei die Auslassungen angedeutet sind. Dieses

Schriftleitung: Dr. MARTIN SIMMEN, LUZERN; Dr. WILLI VOGT, ZÜRICH. Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6. Postfach Zürich 35  
Tel. 28 08 95 - Administration: Stauffacherquai 36, Zürich 4, Postfach Hauptpost, Telefon 23 77 44, Postcheckkonto VIII 889



Kapitel zeigt die Dantesche Auffassung vom Ideal des mittelalterlichen Menschenbildes. Der Mensch wird als Ganzheit gesehen. Die Leib-Seeleneinheit ist die Grundvoraussetzung einer harmonischen, nach vier Lebensaltern charakterisierten sittlichen Entwicklung. Das Verhältnis zu Gott ist, wenn auch nur andeutungsweise, so doch bestimmt mit einbezogen. Es ist zweifellos ein Verdienst Baumers, uns dieses knappgefasste Prosawerk Dantes vom Ideal eines Menschenbildes von überzeitlicher Gültigkeit in deutscher Übersetzung zugänglich gemacht zu haben. Das ausführliche Vorwort des Verfassers gibt einen wertvollen Kommentar zu diesem Traktat.

G. B.

BLÉNCK ERNA UND HELMUT: *Südafrika heute*. Umschau-Verlag, Frankfurt a. M. 144 S. Ganzleinen. DM 19.80.

Erna und Helmut Blénck gehören zu den wenigen weltreisenden Ehepaaren, die schon fast alle Länder der Erde bereist haben. Sie sind die berufenen Interpreten, um uns hier in Europa ein vorsichtig gestaltetes Bild des heutigen Südafrika, seiner Landschaft, seiner Menschen und seiner Kultur zu vermitteln. Wenn es auch weitgehend durch die subjektive Einstellung der deutschen Autoren mitbestimmt ist, so gibt es doch viele des Nachdenkens würdige Aspekte objektiver Art, die mehr sagen als das offizielle, von den Parteien gefärbte politische Nachrichtenmaterial. Wunderbar sind die farbigen Aufnahmen des Forscherpaares.

ms

JESSUP F. W.: *Die Erwachsenenbildung als Mittel zur Entwicklung und Stärkung des sozialen und politischen Verantwortungsbewusstseins*. Unesco-Institut für Pädagogik, Hamburg, 1954 (Europa-Verlag Zürich). 149 S. Broschiert. Fr. 3.—.

Das Buch stellt die Ergebnisse einer internationalen Tagung über Erwachsenenbildung dar, welche im Herbst 1952 am Unesco-Institut für Pädagogik in Hamburg stattfand. Es vermittelt ein lebendiges Bild nicht nur der Institutionen, welche sich in den verschiedenen Ländern Europas um die Erwachsenenbildung bemühen, sondern auch der Ideen, welche diesen Verwirklichungen zugrundeliegen, sowie der Probleme, welche die verschiedenen Organisationsformen in sich schliessen.

H. A.

LANG LUDWIG (und zwölf Mitarbeiter): *Neue Wege zur Schülerkenntnis*. Oesterreichischer Bundesverlag, Wien, 1952. 280 S. Karton.

Durch Erlass des Bundesministeriums für Unterricht wurde im Jahre 1949 in den österreichischen Volksschulen ein «Schülerbeschreibungsbogen» eingeführt. Dieser Bogen, in dem der Lehrer nicht nur die Zeugnisnoten festhält, sondern auch über die Umwelt des Kindes, seine körperliche und seelische Konstitution und Entwicklung Rechenschaft abzulegen hat, begleitet den Schüler durch seine ganze Schulzeit hindurch. Das vorliegende Buch bietet Lehrern und Schulleitern Anweisungen und Hilfe für die Führung des Bogens. Über das Technische und Administrative hinaus vermittelt es eine kurze, gemeinverständliche Einführung in die Beobachtung und Erfassung des Schülers.

H. A.

ZERMATTEN MAURICE: *Der Ruf der Stille, Rilkes Walliser Jahre*. Rascher-Verlag Zürich. 170 S. Leinen (auch Ganz- und Halbleder). Fr. 13.50.

Über Rilke kann man manches lesen, das vielleicht sehr tief Sinnig und scharfsinnig zu deuten versucht, was dieser Lyriker für die Poesie und die Sprache bedeutet. Das Buch des bekannten Walliser Dichters Maurice Zermatten bringt den Menschen Rilke, dem schweizerischer Kunstsinn, verbunden mit Reichtum und Grosszügigkeit — das gibt es auch! — ein Heim im Wallis geboten hat. Der so empfindsame Künstler erhielt das Glück heimatlicher Geborgenheit im Wohnturm von Muzot — man spricht aus: Musotte. — Die meiste Zeit seines letzten Lebensabschnittes verbrachte er hier. Eine Menge bisher unedierter Briefe an Walliserfreunde geben Einblick in die innere und äussere Welt Rilkes. Mit feinem Takt, liebevoller Menschlichkeit und grosser Klarheit, ohne Phrasen und unnötige Geschraubtheiten (von denen die Beiträge zur Literatur nicht immer frei sind) wird von Zermatten die Walliserzeit, besonders die Quatrains Valaisans, beschrieben und damit eine Lücke im biographischen Schrifttum über Rilke ausgefüllt.

Sn.

Herausgeber: Max Pfister (verschiedene Verfasser): *Mir bei ne schöni Heimat*. Eine Gabe für Jungbürgerinnen und Jungbürger. Verlag Paul Haupt, Bern. 138 S. Karton. Fr. 5.80.

Das stadtbernerische Bundesfeierkomitee gibt eine mit schönen Bildern versehene Schrift heraus, der als Leitwort der Spruch Rudolf von Tavels: «Mir hei ne schöni Heimat. Mir syn ere ne ganze Ma schuldig!» vorangesetzt ist. Die

Zusammenstellung der Texte besorgte Max Pfister, der selber unter dem Titel «Grosse Bernerinnen und Berner in kurzen Lebensbildern» 16 Kurzbiographien beisteuerte. Auf 138 Seiten ist ein erstaunlich reiches und vielseitiges Material verarbeitet und untergebracht. Dr. Walter Käser schreibt über das bernische Landschaftsbild; Dr. Arnold Jaggi gibt einen kurzgefassten, aufs Wesentliche gerichteten geschichtlichen Überblick; Dr. Ernst Schürch erteilt über das politische und soziale Leben des Kantons Bern Auskunft, und Dr. Werner Jucker bietet einen Querschnitt durch das geistige und kulturelle Leben Berns, wie auch durch die interessante bernische Wirtschaftsgeschichte. Alt Bundesrat von Steiger berichtet über Bern und die Eidgenossenschaft heute, und dazu spricht ergänzend Dr. Walter Laedrach von den Lebensverhältnissen und von der Bevölkerung in der Bundesstadt. Elisabeth Müller beschliesst den Band mit einem feinsinnigen und gehaltvollen Brief an eine Staatsbürgerin.

Damit erhält die dicht und schwer befrachtete Gabe für junge bernische Staatsbürger eine schöne Abrundung. Aber wie der Kanton Bern ja nicht für sich selbst besteht, sondern ein lebendiges Glied der Eidgenossenschaft ist, so ist dies wohlgelegene Büchlein, obwohl in erster Linie für Berner geschrieben und auf Berner zugeschnitten, für jeden Schweizer lesenswert; denn es gibt über die Gesamtstruktur eines Staatswesens und seine Geschichte Auskunft, das innerhalb des schweizerischen Bundesstaates zwar stets ein stark akzentuiertes und traditionsgebundenes Eigenleben geführt, aber gleichzeitig zur Entfaltung des eidgenössischen Staats- und Gemeinschaftsgedankens und zur Entwicklung des schweizerischen kulturellen Lebens ganz Entscheidendes beigetragen hat.

O. B.

PLÖTZ FRITZ: *Kind und lebendige Natur* (psychologische Voraussetzungen der Naturkunde in der Volksschule). Kösel-Verlag, München. 78 S. Broschiert. DM 4.20.

Die moderne Didaktik erkennt je länger je mehr die Wichtigkeit einer psychologischen Fundierung des Unterrichts. In der Naturkunde, wie sie in unserer Volksschule erteilt wird, lässt sich der Lehrer aber immer noch stark von der Systematik des Stoffes und zu wenig von der seelisch-geistigen Situation des Kindes leiten. In der vorliegenden Studie wird zunächst die Struktur und Eigengesetzlichkeit des Faches umschrieben. Dann untersucht der Verfasser anhand von Schülerberichten über ein Tiererlebnis und durch zahlreiche Zitate von Kerschensteiner, Piaget, Stückrath u. a. belegt, das Interesse des Kindes am Lebendigen, die besonderen Beziehungen des Kindes zum Tier, den Wandel des Naturerlebnisses im Verlauf der Kindheitsentwicklung, die Entfaltung der Denkfähigkeit und die verschiedenen Leistungsstufen im Naturkundeunterricht. Der Verfasser gelangt zum zwingenden Schluss, dass die Unterrichtsgestaltung von der Sachbegegnung ausgehen muss. Der Forderung nach aktiver Auseinandersetzung mit dem Naturobjekt kann aber nur nachgelebt werden, wenn neue Arbeitsformen wie Beobachten, Suchen, Sammeln und Pflanzen in der Schule Einzug halten. — Das ausgezeichnete Büchlein sei allen Lehrern, die nach einem dem Kinde gemässen Naturkundeunterricht suchen, angelegentlich empfohlen.

L. K.

JAGGI ARNOLD: *Von der Gründung der Eidgenossenschaft bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges*. Verlag Paul Haupt, Bern. 432 S. Leinen. Fr. 9.80.

Mit Ausnahme der Einleitung, die auf rund 30 Seiten einen vorzüglichen Abriss über die Eidgenössische Entwicklung von 1291—1515 bietet, dient das vorliegende Volksbuch aus Welt- und Schweizergeschichte den bernischen Sekundarschulen als Geschichtslehrmittel. Es führt uns in ausgewählten Kapiteln vom Zeitalter der Glaubenskämpfe bis zur Montanunion. Jaggis Bücher besprechen heisst auf früher schon Gelobtes zurückkommen: auch dieses Werk brilliert geradezu mit jener Anschaulichkeit — durch zeitgenössische Berichte und Ausschnitte aus bedeutenden Publikationen, wie durch wegweiserartige Kapitelüberschriften —, die zur Belebung unseres Geschichtsunterrichts dringend nötig ist. Knappe Formulierungen, die die Resultate entscheidender Umwälzungen, wie z. B. der französischen Revolution, festhalten, bleiben leicht im Gedächtnis haften. Der nicht sehr überzeugende Karten- und Tabellenanhang und die vielen äusserst mühsam zu lesenden Stellen in Kleinstdruck gehen wohl zu Lasten des erstaunlich niedern Preises! Dem Buch gebührt ein Platz auf dem Büchergestell aufgeweckter Jünglinge wie in der Bibliothek des Geschichtslehrers!

-110-



KASSER-FARNER HEDWIG: *Gitzisprung*. Verlag A. Francke AG., Bern. 31 S. Broschiert. Fr. 1.90.

Was in Garten und Wiese wächst und lebt, was über uns am Himmelszelt steht und sich bewegt, was Regen und Sonne uns schenken können, das weiss die Verfasserin in gemüthlich-bildhafter Verssprache auszudrücken. Sie sagt es zu den Kindern in Reimen voll hüpfender Freude, voll lachenden Schalks und voll kindhaften Erlebens. Daneben weiss sie aber auch im feinen Sinnbild uns Erwachsenen etwas zu sagen, wie etwa im Gedicht: «D'Sunneblueme». Diese Kinderverse in Mundart gemahnen in ihrer Traulichkeit an Hebel und werden nie verleiden. G. B.

PIAGET J.: *Die Bildung des Zeitbegriffs beim Kinde*. Deutsche Übersetzung von «Le développement de la notion du temps chez l'enfant» (1946). Rascher-Verlag Zürich. 397 S. Leinen. Fr. 20.80.

Das Werk des grossen Genfer Psychologen reiht sich ein in die Gruppe der Schriften, welche die Entwicklung der grundlegenden Begriffe und Operationen im Denken des Kindes untersuchen. Anhand einfacher Materialien und vorgestellter Situationen wurden 5—10jährigen Kindern Probleme über die zeitliche Abfolge, die Dauer und andere zeitliche Beziehungen von physikalischen und erlebten Ereignissen gestellt. Piaget zeigt in seinen Analysen, wie sich der Zeitbegriff, der zusammen mit dem Raum- und dem Bewegungsbegriff ursprünglich eine undifferenzierte Einheit bildet, stufenweise gestaltet, vom Raum- und Bewegungsbegriff abhebt und zu diesen in eine klar bestimmte Beziehung tritt. Ein ursprünglicher «primitiver Realismus ist egozentrisch, da er immer den gerade erlebten Bewusstseinszustand ins Zentrum setzt». Die Systematisierung der Denkopoperationen und die Möglichkeit ihres vorstellungsmässigen Durchlaufens in beiden Richtungen (Reversibilität) lässt das Kind die Stufe der «ungegliederten Anschauungen», des Egozentrismus, überwinden. Die «operativen Begriffe» erlauben es ihm, sich in die Lage eines andern Betrachters zu versetzen und seinen Standpunkt zu verstehen.

Im Gegensatz zum Original ist die Aufmachung der Übersetzung sehr gepflegt, die Sprache gibt die Gedanken Piagets getreu und einwandfrei wieder. H. A.

WEIS HANS: *Spiel mit Worten*. Oldenburg-Verlag, München, 1954. 171 S. Karton. DM 5.80.

«Spiel mit Worten» ist ein köstliches Buch. Hans Weis hat für erwachsene Leser alle erdenklichen Sprachscherze, Wortspiele, Zeitungsschnitzer usw. zusammengetragen und trägt sie munter vor. Ein Conférencier fände hier Stoff für mehr als einen Abend, und der Lehrer entnimmt dem Buch viele Lustiges, um die Sprachstunden zu beleben, z. B. scherzhafte Beispiele, die den Wert der Satzzeichen beweisen. — Ein schönes Geschenk für alle Sprachfreunde! T. B. M.

SPLETT OSKAR: *Afrika und die Welt*. Verlag A. Francke AG., Bern (Dalp-Taschenbuch 314). 200 S. Broschiert.

Angesichts der heutigen Weltlage ist dies bestimmt eine der aktuellsten Publikationen auf dem Taschenbuchsektor. In den drei Hauptabschnitten: Das politische Bild, das soziale Bild, das wirtschaftliche Bild, bietet der Verfasser einen sachkundigen Bericht über die gegenwärtige Situation in den verschiedenen Lebensräumen Afrikas. Dieser ist sehr gut dokumentiert und vermittelt dem Leser eine erstaunliche Fülle von Tatsachen über die verschiedenen Kulturstufen der afrikanischen Völkerschaften, die Verstädterung, die Wanderarbeiter, die Emanzipation der Frau, die verschiedenen Gesellschaftsschichten u. a. m. Eindrücklich werden auch das Ringen Asiens, Europas und Amerikas um Afrika sowie die einheimischen National- und Untergrundbewegungen dargestellt. Schade, dass es in dieser überaus empfehlenswerten Broschüre stellenweise ziemlich von Druckfehlern wimmelt! -110-



## Soloblockflöten-Unterricht

Marg. Fritschi, staatl. dipl. Musiklehrerin, Minervastrasse 130, Zürich 7. — Telephon 32 47 86. 145

## Locarno-Muralto Pension Gassmann

Heimelig, komfortabel, in zentraler Lage, günstige Wochenpauschale. A. Morano-Gassmann Telephon (093) 7 48 21

## Albergo della Posta Posthotel

Fam. M. Weick-Strobel  
Sonvico pr. Lugano  
Tel. (091) 3 01 07

## Schulen erleben die schönsten Osterferien im „Canadal“ bei Sedrun

1400 m ü. M. Schneesicheres Skigebiet bis Ende April. Höhen-sonne, lawinenfrei. Warme Matratzenlager u. Aufenthaltsräume. 45 Betten. Selbstverpflegung. Bescheidene Preise. Frei vom 11. März weg. 144  
Berther Vigeli, Sekundarlehrer, Sedrun/Tavetsch (Graub.).

Ideal für Pensionierte oder als Mädchenpensionat. 143

## Haus zu verkaufen in Grandson

ganz renoviert, mit Komfort, grosser Nutz- u. Ziergarten (Hühnerhaus), 7 grosse Zimmer in drei Etagen. Anzahlung 10 000 Fr. Details unter Chiffre A. 21077 U. an Publicitas, Biel. P 21077 U

## Sekundarlehrerin

licenciée ès lettres. Genferin. Hauptfächer: Deutsch u. Französ. Längere Zeit im Ausland, sucht Staatsstelle. — Offerten sind zu richten unter Chiffre S 51433 Q an Publicitas, Basel. 135

### Stellvertretung

Vom 25. Juni bis 17. November 1956 suchen wir für unsere Heimschule (zirka 20 Kinder) eine(n) 147

### Stellvertreter(in)

Kant. Kinderbeobachtungsheim Langenbruck BL.

Kath. Knabeninstitut Sonnenberg Vilters  
Alpine Schule St. Joseph-Beatrice Vättis

Auf Beginn des Schuljahres 1956/57 (30. April) suchen wir für obige Schulen je einen 129

## Sekundarlehrer

wenn möglich sprachlich-histor. Richtung. Französ. erwünscht. Anstellungsbedingungen und Auskünfte durch die Direktion J. Bonderer-Thuli, Vilters. — Tel. (085) 8 07 31.

## SCHWEIZERISCHE ALPINE MITTELSCHULE, DAVOS

Wir suchen auf den 16. April oder 22. Oktober 1956 einen Hauptlehrer für OFA 3236 D

### Mathematik

und wenn möglich Physik, für Gymnasium und Oberrealschule (mit eidg. Maturitäts-Berechtigung).

Ueber Unterrichtspensum, Besoldung und Altersversicherung erteilt das Rektorat Auskunft. 142

Bewerbungen sind unter Beilage von Lebenslauf und Angabe bisheriger Lehrtätigkeit erbeten an das

Rektorat der Schweiz. Alpen Mittelschule, Davos.

### Primarschule Eptingen BL

Auf Beginn des Schuljahres 1956/57 ist an der Unter-  
schule, 1.—4. Klasse, 148

#### eine Lehrstelle

für Lehrer oder Lehrerin zu besetzen. Die Besoldung ist  
gesetzlich geregelt.

Anmeldungen mit den erforderlichen Ausweisen sind bis  
spätestens den 23. März 1956 an die Schulpflege Eptingen  
zu richten.

### PRIMARSCHULE LIESTAL STELLENAUSSCHREIBUNG

An der Primarschule Liestal werden folgende Lehrstel-  
len zur Besetzung ausgeschrieben:

#### 1 Lehrkraft für die Unterstufe

#### 1 Lehrkraft mit Ausbildung zur Führung einer Hilfsklasse

(auf Frühjahr 1957). 137

Bewerber sind gebeten, ihre handgeschriebenen Anmel-  
dungen mit Angaben über Lebenslauf und unter Beilage  
der Fähigkeitszeugnisse, Ausweise über die bisherige  
Tätigkeit bis 24. März 1956 an den Präsidenten der Schul-  
pflege, M. Schuppli-Jundt, Liestal, einzureichen.

Besoldung gemäss Besoldungsgesetz. Der Beitritt zur  
Kant. Pensionsversicherungskasse ist obligatorisch.

Primarschulpflege Liestal.

### REALSCHULE WALDENBURG

Die Realschule Waldenburg sucht auf Beginn des Schul-  
jahres 1956/57 für die Dauer des Sommer-Semesters (16.  
April bis 30. September 1956) einen 146

#### Lehrer

#### sprachlich historischer Richtung

als Verweser.

Besoldung gesetzlich geregelt, Ferien bezahlt.

Anmeldungen mit den notwendigen Ausweisen sind bis  
24. März 1956 an den Präsidenten der Realschulpflege  
Waldenburg (Lehrer Otto Jenny, Oberdorf BL) zu  
richten.

Oberdorf (BL), 10. März 1956.

Realschulpflege Waldenburg.

### Realschule Münchenstein

An unserer Schule ist die Stelle eines 150

#### Reallehrers

sprachlich-historischer Richtung mit den Fächern  
Deutsch und Geschichte (Französisch und Geschichte  
erwünscht) zu besetzen.

**Bedingungen:** Mittellehrerdiplom mit mindestens sechs  
Semestern Universitätsstudium.

**Besoldung:** Ledige Lehrer: Fr. 12 212.— bis Fr. 15 782.—,  
verheiratete Lehrer: Fr. 13 450.— bis Fr. 17 020.—.

Anmeldungen mit Lebenslauf, Arzzeugnis und Aus-  
weisen über Bildungsgang und bisherige Lehrtätigkeit  
sind bis zum 19. März 1956 an den Präsidenten der Real-  
schulpflege, Herrn E. Müller, Schützenmattstrasse 2,  
Münchenstein, zu richten.

Weitere Auskunft erteilt das Rektorat: Tel. (061) 9 09 70.

### Offene Lehrstelle

An der Schulgemeinde Schwanden ist infolge Demission  
auf Ende Mai 1956 die Stelle eines 141

#### Sekundarlehrers

der mathematisch - naturwissenschaftlichen Richtung  
wieder zu besetzen. Die Besoldung ist die gesetzliche  
plus Fr. 800.— Gemeindezulage.

Anmeldungen sind unter Beilage des Sekundarlehrer-  
patentes, der Ausweise über den Studiengang und der  
bisherigen Lehrtätigkeit sowie eines Arzzeugnisses bis  
zum 17. März 1956 an den Schulpräsidenten, Herrn Pfar-  
rer F. Wichser, zu richten. P 5850 G1

Schwanden, den 1. März 1956.

Der Schulrat Schwanden GL.

### SEKUNDARSCHULE AFFOLTERN a/A

Auf Beginn des Schuljahres 1956/57 ist an der Sekundar-  
schule eine 108

#### Lehrstelle

sprachlich-historischer Richtung mit Englischunterricht  
neu zu besetzen. Befähigung zur Erteilung des Gesangs-  
unterrichts erwünscht.

Die freiwillige Gemeindezulage beträgt Fr. 2255.— bis  
Fr. 3255.— netto, wobei das Maximum nach zehn Dienst-  
jahren erreichbar ist. Auswärtige Dienstjahre werden  
angerechnet. Die freiwillige Gemeindezulage ist der  
Kantonalen Beamtenversicherungskasse angeschlossen.

Bewerber sind höflich gebeten, ihre Anmeldung unter  
Beilage der üblichen Ausweise baldmöglichst an den  
Präsidenten der Sekundarschulpflege, Hrn. Dr. G. Mosca,  
Affoltern am Albis, einzureichen.

### KANTONSSCHULE ST. GALLEN

Es sind an der Kantonsschule auf Beginn des Schul-  
jahres 1956/57 (23. April 1956), eventuell später, die folgen-  
den Lehrstellen zu besetzen: SA 5941 St

#### 1. Hauptlehrstelle für Mathematik

Gehalt Fr. 14 550.— bis Fr. 18 250.— plus Familienzulage  
und Kinderzulagen. Eintritt in die Pensionskasse der  
Kantonsschullehrer obligatorisch. Ueber weitere Anstel-  
lungsbedingungen gibt das Rektorat der Kantonsschule  
Auskunft. 136

Für die Wahl kommen nur Kandidaten mit abgeschlos-  
sener Hochschulbildung und akademischem Examenaus-  
weis in Betracht. Anmeldungen sind mit Ausweisen bis  
10. März 1956 an das Sekretariat des Erziehungsdeparte-  
mentes zu senden.

#### 2. Hilfslehrstelle für Naturkunde und evtl. weitere Fächer

(Geologie oder Mathematik oder Stenographie). Anmel-  
dungen sind mit Ausweisen möglichst sofort an das Rek-  
torat der Kantonsschule zu senden. Dieses gibt über die  
Anstellungsbedingungen Auskunft.

#### 3. Hilfslehrstelle für Turnen

(zirka 18 Wochenstunden).

Der Lehrauftrag kann eventuell mit Stenographie er-  
weitert werden. Anmeldungen sind mit Ausweisen mög-  
lichst sofort an das Rektorat der Kantonsschule zu sen-  
den. Dieses gibt über die Anstellungsbedingungen Aus-  
kunft.

St. Gallen, den 24. Februar 1956.

Das Erziehungsdepartement.



### Offene Lehrstelle

An der Bezirksschule in Fahrwangen wird die

#### Stelle eines Hauptlehrers

für Mathematik, Naturwissenschaften und eventuell Turnen zur Neubesetzung ausgeschrieben. 149

Besoldung: die gesetzliche.

Den **Anmeldungen** sind beizulegen: die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens sechs Semester akademische Studien verlangt), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Kanzlei der Erziehungsdirektion zu beziehen ist.

Vollständige Anmeldungen sind bis zum 24. März 1956 der **Schulpflege Fahrwangen** einzureichen.

Aarau, den 5. März 1956.

Erziehungsdirektion.

### Offene Lehrstelle

An der Bezirksschule in Mellingen wird die

#### Stelle eines Hilfslehrers

für Latein zur Neubesetzung ausgeschrieben.

Besoldung: die gesetzliche.

Den **Anmeldungen** sind beizulegen: die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens sechs Semester akademische Studien verlangt), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Kanzlei der Erziehungsdirektion zu beziehen ist.

Vollständige Anmeldungen sind bis zum 17. März 1956 der **Schulpflege Mellingen** einzureichen. 140

Aarau, den 1. März 1956.

Erziehungsdirektion.

### Offene Lehrstellen

An der Bezirksschule in Rheinfelden wird die

#### Stelle eines Vikars

mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung zur Neubesetzung ausgeschrieben.

Besoldung: die gesetzliche.

Den **Anmeldungen** sind beizulegen: die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens sechs Semester akademische Studien verlangt), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Kanzlei der Erziehungsdirektion zu beziehen ist.

Vollständige Anmeldungen sind bis zum 17. März 1956 der **Schulpflege Rheinfelden** einzureichen. 139

Aarau, den 1. März 1956.

Erziehungsdirektion.

### SCHWELLBRUNN

#### Offene Lehrstelle

Infolge Rücktrittes des bisherigen Inhabers ist in Schwellbrunn AR die

133

#### Primarlehrerstelle

an der Gesamtschule Sägenbach auf Beginn des neuen Schuljahres, Ende April 1956, neu zu besetzen. Dienstwohnung und Garten vorhanden.

Befähigte Bewerber werden ersucht, ihre Anmeldungen mit Zeugnissen und Ausweisen über bisherige Lehrtätigkeit bis spätestens 20. März 1956 an den Präsidenten der Schulkommission, Hrn. Kantonsrat **Robert Waldburger**, einzureichen, der auch Auskunft über Anstellungs- und Besoldungsverhältnisse erteilt.

Die Gemeindekanzlei.

## Die belebende Fortus-KUR

Als **HILFE** für schwache Nerven eine **KUR FORTUS** gegen **Funktions-Störungen**, bei **Nerven- und Sexualschwäche**, sowie **Gefühlskälte**. Die belebende **Fortus-KUR** regt das **Temperament** an. Fortus-KUR für die Nerven Fr. 26.—, Mittelkur 10.40, Proben 5.20 und 2.10. Erhältlich bei Ihrem Apotheker und Drogeristen, wo nicht, Fortus-Versand, Postfach, Zürich 1, Tel. (051) 27 50 67.

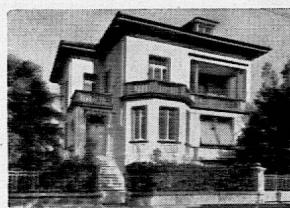
### Pension Villa Maria, BRISSAGO

Das Haus für Ruhe- und Erholungsbedürftige. Sonnige ruhige Lage. Wunderbare Aussicht auf den Lago Maggiore. Gute bürgerliche Küche. Pension von Fr. 13.— an.

Telephon: (093) 8 22 42

Prop. L. Oser

### Ideale Frühlingserien in LOCARNO



#### CASA PARACELSUS

Tel. (093) 71955 Gediegenes Kleinhotel. Ruhige Lage. Sonnige Balkonzimmer. Sorgfältige, abwechslungsreiche Küche. Jede Diät. Traubensaftkuren

Besitzer: Dr. Flachsmann

### MOSER-GLASER

SCHULTRANSFORMATOREN UND SCHULGLEICHRICHTER

wurden durch Zusammenlegung der Erfahrungen in Schule und Fabrik entwickelt.

Prospekte durch: **MOSER-GLASER & CO. AG.**  
Transformatorfabrik

Muttenz bei Basel

MG-197

### Für Schulen!

#### Leihweise Abgabe von Diapositiven

in Schwarz und Farbig

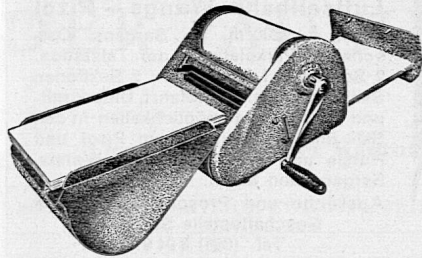
Grösse: 8,5×10 cm gefasst

Diapositive von Landschaften, Blumen sowie von Genreaufnahmen, z. B. Trachten, Volkstypen usw. Für die Neuanfertigung von Diapositiven steht unsere reichhaltige Bilder-Auswahl zu Diensten.

**Jean Gaberell AG • Photo-Verlag • Thalwil**

Telephon 92 04 17

Eine Umwälzung auf dem Gebiete der Reproduktion ist der neue Umdruckapparat



**CITO-MASTER 115**  
Schweizerfabrikat

Für Zeichnungen aller Art, in der Heimatkunde, Botanik, Geometrie, Geographie, Musik und Gesang, Schulaufgaben, Stundenpläne, Bibliotheksverzeichnisse, Zirkulare, Programme, Formulare usw. gibt es

nichts Geeigneteres. Cito-Master arbeitet ohne Matrizen und ohne Einfärbung, sauber und rasch. Er liefert mehrfarbige Abzüge in einem Arbeitsgang. Die Originale können aufbewahrt und wiederverwendet werden. Cito-Master ist leicht und handlich. Cito-Master ist der ideale Schulapparat. Sein Anschaffungspreis von nur Fr. 250.—/270.— amortisiert sich. Die schöne und gediegene Ausstattung entspricht der ausserordentlichen Leistung. Verlangen Sie Vorführung.

**CITO AG BASEL** Abteilung Umdruckapparate  
St. Jakobsstrasse 17      Telefon (061) 34 82 40

In unserem Verlag sind erschienen:

**Leitfaden für Rechnungs- und Buchführung**

an Volks-, Fortbildungs- und Gewerbeschulen von Ferd. Jakob, umgearbeitet von Franz Würth, 6. Aufl. Fr. 4.80

passend zu der bereits vorliegenden

**Jakob/Würth Aufgabensammlung** 23. Auflage Fr. 1.25

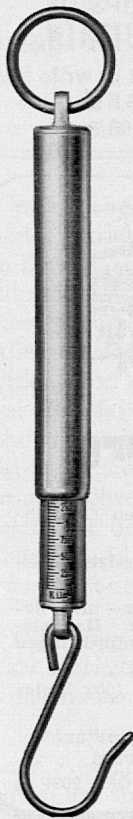
Dazu vermitteln wir aus dem Selbstverlag der Verfasser ein **Lösungsheft zu den Jakob/Würth Aufgaben**

23. Auflage Fr. 3.—

**KAISER**

Kaiser & Co. AG., Verlag  
BERN, Marktgasse 39-41

**90 JAHRE 1866-1956 GIROUD OLTEN**



Kleine

**FEDERWAAGEN**

speziell geeignet für den Gebrauch im **Physik-Unterricht**

Wiege- fähigkeit	Wiege- genauigkeit	Teilung	Eigen- gewicht	Stück- preis
kg	± g	g	g	Fr.
0,2	2	2:2	100	15.50
0,5	5	5:5	100	15.50
1	10	10:10	100	15.50
5	25	50:50	60	10.50
10	100	200:200	80	13.50
20	100	200:200	260	21.—
30	250	500:500	320	36.50
60	500	1000:1000	750	57.—

Sonderrabatt für Schulen: 20%

Verlangen Sie unseren Prospekt!

AG der Maschinenfabrik von **LOUIS GIROUD, OLTEN**

Telephon (062) 5 40 17

Wo erhalten Sie den Prospekt für **Krampfaderstrümpfe**



Zürich Seefeldstrasse 4

Gaberells

Wandkalender

sind ein

Schmuck

**Bewährte Schulmöbel**



Basler

Eisenmöbelfabrik AG  
SISSACH/BL

solid

bequem

formschön

zweckmässig

**Sissacher Schul Möbel**

**BEZUGSPREISE:**

Für Mitglieder des SLV  
Für Nichtmitglieder

jährlich	Schweiz Fr. 14.—	Ausland Fr. 18.—
halbjährlich	" 7.50	" 9.50
jährlich	" 17.—	" 22.—
halbjährlich	" 9.—	" 12.—

**INSERTIONSPREISE:**

Nach Seiteneinstellung, zum Beispiel: 1/2 Seite Fr. 13.35, 1/4 Seite Fr. 25.40, 1/8 Seite Fr. 99.—. Bei Wiederholungen Rabatt • Inseratenschluss: Montag nachmittags 4 Uhr • Inseratannahme: Administration der Schweizerischen Lehrerzeitung, Stauffacherquai 36, Zürich 4, Postfach Zürich 1 • Telephon (051) 23 77 44.

Bestellung und Adressänderungen der Redaktion der SLZ, Postfach Zürich 35, mitteilen. Postcheck der Administration VIII 889.



BRITISH RAILWAYS

OFFER  
SPECIAL LOW FARES FOR GROUPS OF  
STUDENTS TRAVELLING TO BRITAIN

Ask for details from your Tourist Agent or write to  
**BRITISH RAILWAYS BASEL**  
9, Centralbahnplatz, Tel. 24 18 08/9



Institut  
**Montana Zugerberg**

für Knaben von 9—18 Jahren

- Sorgfältige Erziehung in einem gesunden Gemeinschaftsleben (4 Häuser nach Altersstufen).
- Individueller Unterricht durch erstklassige Lehrkräfte in kleinen, beweglichen Klassen.
- Alle Schulstufen bis Maturität: Primar- und Sekundarschule, Gymnasium, Oberrealschule, Handelsabteilung (Staatliche Maturitäts- und Diplomprüfungen im Institut).
- Einzigartige Lage in freier Natur auf 1000 Meter Höhe. Grosse, moderne Sportanlagen.

Prospekte und Beratung durch den Direktor:  
Dr. J. Ostermayer, Tel. Zug (042) 4 17 22

OFA 2031 Lz



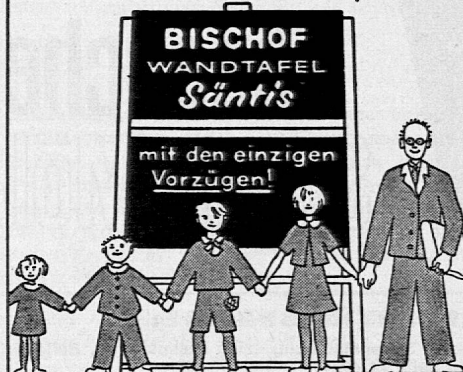
**Lehrer,**

die mit ihrer Klasse einen Schulgarten führen, erhalten auf Wunsch kostenlos für Versuchszwecke ein Säcklein unseres bewährten Gartendüngers **VOLLDÜNGER LONZA** sowie eine genügende Menge **COMPOSTO LONZA** zur Schnellkompostierung der Gartenabfälle. Auf diese Weise lernen die Schüler die Ernährung der Nutzpflanzen kennen.

**Lonza AG Basel**

Landw. Versuchsabteilung Tel. (061) 22 17 00

*Wir alle schreiben auf der*



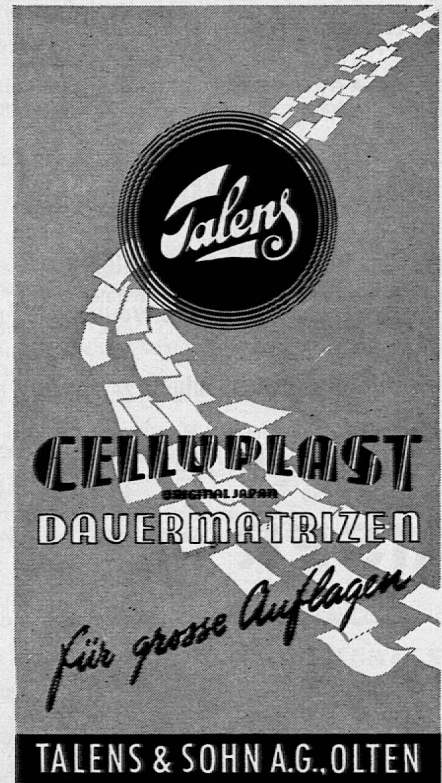
Verlangen Sie Offerten u. Prospekte vom Spezialgeschäft für Schulmöbel  
**J.A. BISCHOF, ALTSTÄTTEN, St.G.**



**Luftseilbahn Wangs — Pizol**

535 m — 2200 m, bei Sargans, Ostschweiz, Parkplatz bei der Talstation. 2 Sektionen Luftseilbahn, 2 Sektionen Skilift, 12 km lange Abfahrt, Unterkunft- und Verpflegungsmöglichkeiten in den Ski- und Berghäusern am Pizol und Hotels und Gasthäusern von Wangs, Sargans und Mels.

Auskünfte und Prospekte durch die Geschäftsstelle Sargans  
Tel. (085) 8 04 97



**jetzt Blutreinigungskur**

mit Pfarrer Künzle's

**Johanniselixier Beverol**

dem seit 30 Jahren bewährten Kräutersaft gegen **Hautausschläge, Pickel, Flechten, unreine Haut, Aissen, Hautjucken, Hämorrhoiden. Die Nieren-, Leber-, Magen-, Darmtätigkeit wird angeregt, daher auch wirksam bei Gicht, Rheuma, Stoffwechsel- und Zirkulationsstörungen**

Ein Versuch überzeugt!

Vorteilhafte Kurflasche Fr. 13.75

mittlere Flasche Fr. 9.25

kleine Flasche Fr. 4.90

Erhältlich in Apotheken und Drogerien, wo nicht

**Lapidar-Apotheke  
Zizers**



Nur diese Schutzmarke bürgt für Echtheit und Qualität



# DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER IM KANTON ZÜRICH

Organ des Zürcher Kantonalen Lehrervereins · Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung

ERSCHEINT MONATLICH EIN- BIS ZWEIMAL

50. JAHRGANG NUMMER 5 9. MÄRZ 1956

## Schulsynode des Kantons Zürich

Bericht über die Konferenz der Kapitelsabgeordneten vom Mittwoch, den 8. Februar 1956, 14.15 Uhr, im Walcheturm, Zürich

Geschäft:

Beschluss des Regierungsrates vom 26. Mai 1955 betreffend die Dispensation jüdischer und adventistischer Schüler vom Unterricht am Samstag.

Anwesende:

1. Der Synodalvorstand (Präsident: Herr Edwin Grimm).
2. Herr Erziehungsdirektor Dr. E. Vaterlaus und Herr Erziehungsrat G. Lehner.
3. Vertreter der Bezirksschulpflegen Winterthur und Zürich.
4. Abgeordnete der Schulämter Winterthur und Zürich. Vier Kreisschulpflegepräsidenten der Stadt Zürich.
5. Zwei Vertreter des Zürcherischen Kantonalen Lehrervereins.
6. Die Referenten der 16 Schulkapitel und die Präsidenten der 5 Teilkapitel des Bezirkes Zürich.

Verhandlungen:

### a) Eröffnungswort des Synodalpräsidenten

Da diese Referentenkonferenz die Verhandlungen der Schulkapitel vorzubereiten hat, sollen deren Abgeordnete in der nächsten Kapitelsversammlung über die heutigen Voten und Beschlüsse berichten.

b) Ausführungen von Herrn J. Baur, Präsident des ZKLV  
Siehe «Das Begutachtungsrecht der zürcherischen Lehrerschaft» im «Pädagogischen Beobachter» Nr. 3 vom 10. Februar 1956.

c) Vortrag von Herrn A. Zeitz, Präsident des Gesamtkapitels Zürich, über die Auswirkungen des Samstagdispenses auf die Schule

Der Berichterstatter vergleicht u. a. die Regelungen und gesammelten Erfahrungen in den anderen Schweizerkantonen auf Grund der Umfrage des Zürcherischen Kantonalen Lehrervereins bei den Sektionen des Schweizerischen Lehrervereins und gestützt auf die Berichte der Konferenz der Erziehungsdirektoren, die sich in den Jahren 1950 bis 1953 mit diesen Problemen befasste.

Eine Lösung der zur Diskussion stehenden Toleranzfrage wird unseren besonderen Verhältnissen und Erfahrungen entsprechen müssen. Die am 6. Oktober 1953 in Zürich gegründete jüdische Privatschule beispielsweise würde auch bei definitiver Einführung des Sabbatdispenses an der Volksschule weitergeführt; somit kann nicht damit gerechnet werden, dass bei Gewährung des Samstagdispenses in Zukunft alle Kinder orthodoxer israelitischer Eltern wieder die vom Staat errichtete gemeinsame öffentliche Schule besuchten.

Was die bereits im «Versuche» erfassten dispensierten Kinder betrifft, lässt sich trotz der verhältnismässig kurzen Berichtszeit jetzt schon feststellen, dass die von den städtischen Schulbehörden und der Lehrerschaft bereits früher geäusserten Befürchtungen der Grundlage nicht entbehren. Daher sollte dem Regierungsrate empfohlen werden, von einer Regelung im Sinne des Beschlusses vom 26. Mai 1955 abzusehen. Damit würde voraussichtlich auch der Weg frei für neue Vorarbeiten zu Lösungen, welche in Zusammenarbeit von Schulbehörden und Lehrerschaft getroffen werden können und dem Wesen wie der Entwicklung des Kantons Zürich und seiner Schule entsprechen, ohne dass dadurch Kinder in unnötige seelische Konflikte gebracht werden.

d) Referat von Herrn M. Schärer, Präsident der 3. Abteilung des Kapitels Zürich, über die rechtliche Seite des Regierungsratsbeschlusses vom 26. Mai 1955

Auch eine Stellungnahme zu den Rechtsfragen gehört in den Aufgabenkreis von Synode und Kapiteln, wenn sich — wie im vorliegenden Falle — die pädagogische und rechtliche Seite eines Erlasses kaum trennen lassen. Als das Zürcher Volk im Synodalgesetz von 1846, dem Vorläufer der heute noch gültigen Bestimmungen über Synode und Kapitel aus dem Jahre 1859, die amtliche Lehrerorganisation aus der Bevormundung durch Erziehungsrat und Erziehungsdirektion löste, war es der Wille des Gesetzgebers, dass eine unabhängige Stellungnahme dem Lehrerstande jederzeit erlauben solle, seine Meinung zu wichtigen Fragen des Schulwesens zu äussern.

Es ist zu überprüfen, ob der Beschluss vom 26. Mai 1955 oder ein allfälliger Nachfolger der gleichen Art juristisch einwandfrei sei, d. h. sich mit der geltenden Gesetzgebung verträgt. Die Zürcher Kantonsverfassung regelt, wie die Bundesverfassung, das Verhältnis von Glaubens-, Gewissens- und Kultusfreiheit zu den Bürgerpflichten, indem sie diese Freiheiten grundsätzlich gewährleistet, jedoch den Vorrang der bürgerlichen Rechte und Pflichten stipuliert. Dieser Verfassungsartikel über das Verhältnis zwischen der Glaubens- und Gewissensfreiheit einerseits und der Bürgerpflicht andererseits enthält den leitenden Grundsatz auch für das Vollziehungsrecht und richtet sich nicht nur an jeden einzelnen Bürger, sondern erst recht an die kantonalen Behörden, die sich in ihren Massnahmen an diese Abwägung zu halten haben.

Eine allgemeine und gleiche Verpflichtung zum Schulbesuch für alle Kinder besteht auf der Gesetzesstufe. Die Schulpflicht kann durch Verordnungen oder Beschlüsse der Vollziehungsbehörden nicht rechtmässig geändert werden. Durch den fraglichen Beschluss des Regierungsrates wird den von ihm betroffenen Kindern die im zürcherischen Volksschulgesetz enthaltene Ausbildungsgarantie entzogen. Die Befreiung vom Samstag-Unterricht ist ein derart schwerwiegender Eingriff in die



Ausbildung, dass § 47 des Volksschulgesetzes — Sorge für regelmässigen und ununterbrochenen Besuch der Schule —, der begleitend sein muss, für alle Vollzugs-massnahmen aller Schulbehörden, bei einer Anwendung des regierungsrätlichen Beschlusses ständig verletzt werden müsste. Der Beschluss vom 26. Mai 1955 ist daher mit der geltenden Rechtsordnung unvereinbar und darf nicht auf der Verordnungsstufe ins Recht überführt werden.

Befremden muss auch, dass im erwähnten Beschluss das Gewähren des Dispenses mit der Leistung des Schülers in Beziehung gebracht wird. Eine solche Verbindung hat mit echter Toleranz nichts zu tun.

#### e) *Aussprache*

Herr *Regierungsrat* Dr. E. VATERLAUS begründet kurz den Beschluss des Regierungsrates, ohne ihn im einzelnen zu verteidigen. Die Aussprache in der Erziehungsdirektorenkonferenz hatte gezeigt, dass in manchen Kantonen erhebliche Toleranz geübt wird. Der Sprechende gibt hierauf zu, dass die aus der Lehrerschaft vorgebrachten Einwände erwägenswert seien und verspricht die eingehende Prüfung der späteren Kapitelsgutachten. Jedenfalls bestand nie die Absicht, den Dispens ohne Befragung der Lehrerschaft endgültig einzuführen. Am 31. Januar 1956 lagen im ganzen Kanton im gesamten 114 Dispensgesuche vor.

Herr *Erziehungsrat* G. LEHNER betont, es habe sich lediglich um einen Versuch gehandelt, der vor Ablauf des zweiten Jahres abgebrochen werden könne. — Die Herren J. BAUR, F. HÜBSCHER, Präsident der Kreisschulpflege Zürich-Limmattal, und M. SCHÄRER wenden ein, beim Dispens sei eine befristete Neuordnung, welche die gesamte kantonale Volksschule erfasse, in Kraft gesetzt worden, während ein wirklicher Versuch auf einzelne Klassen zu beschränken gewesen wäre.

Aus der bisherigen Dispensationspraxis teilen die Herren R. SCHMID, Präsident der Kreisschulpflege Zürich-Glattal, und O. MEIER, Präsident des Kapitels Pfäffikon, ungünstige Erfahrungen mit.

Obschon in bezug auf die vorgeschlagene 5. These ein Abänderungs- und ein Streichungsantrag eingereicht werden, finden nach längeren Auseinandersetzungen schliesslich die Thesen 1 bis 4 einstimmig und die These 5 bei nur einer Gegenstimme die klare Billigung der Kapitelsreferenten.

#### f) *Beschlossene Thesen*

1. Der Beschluss des Regierungsrates vom 25. Mai 1955 bedeutet einen folgenschweren Eingriff in die Grundordnung der zürcherischen Volksschule.

2. Der Beschluss verletzt die unumgänglich notwendige Rechtsgleichheit.

3. Die Erfahrungen zeigen, dass die Bedenken der Lehrerschaft in pädagogischer Hinsicht begründet waren, und dass für die Angehörigen der betroffenen Glaubensgemeinschaften neue Wissenskonflikte entstanden sind.

4. Die Lehrerschaft empfiehlt dem Regierungsrat, von einer Regelung im Sinne des Beschlusses vom 26. Mai 1955 abzusehen.

5. Die Lehrerschaft ist durchaus bereit, in Zusammenarbeit mit den Schulbehörden abzuklären, ob Lösungen dieses Toleranzproblems im Rahmen der heutigen Gesetzgebung gefunden werden können.

Nach einem *Schlusswort des Synodalpräsidenten* wird die Versammlung um 17.45 Uhr geschlossen. V.

# Zürch. Kant. Lehrerverein

## Jahresbericht 1955

### I. Mitgliederbestand

31. Dezember 1955

(In Klammern: Bestand am 31. Dezember 1954)

Sektion	Zahlende Mitglieder	Pensionierte	Total	Zu- oder Abnahme
Zürich	1101 (1047)	319 (298)	1420 (1345)	+ 75
Affoltern	71 (67)	13 (13)	84 (80)	+ 4
Horgen	208 (200)	63 (60)	271 (260)	+ 11
Meilen	155 (163)	41 (37)	196 (200)	- 4
Hinwil	165 (149)	41 (38)	206 (187)	+ 19
Uster	136 (129)	15 (14)	151 (143)	+ 8
Pfäffikon	84 (81)	15 (15)	99 (96)	+ 3
Winterthur	329 (346)	93 (89)	422 (435)	- 13
Andelfingen	75 (73)	12 (11)	87 (84)	+ 3
Bülach	146 (133)	13 (13)	159 (146)	+ 13
Dielsdorf	73 (65)	17 (15)	90 (80)	+ 10
Total	2543 (2453)	642 (603)	3185 (3056)	+ 129
Pendente Fälle			54 (14)	+ 40
			3239 (3070)	+ 169

Todesfälle: 24

Austritte: 24

Neueintritte: 217

Im Berichtsjahr konnten 217 Neueintritte gezählt werden. Gegenüber dem Vorjahr ist ein leichter Anstieg von 23 Eintritten zu verzeichnen. Durch den Orientierungsabend des ZKLV konnten 95 Oberseminaristen für den Eintritt gewonnen werden, während in den Sektionen 112 neue Mitglieder geworben wurden. Trotz der erfreulichen Zunahme der Neueintritte in den Sektionen (112 gegen 73 im Vorjahr) muss die Aufgabe der Mitgliederwerbung auch im kommenden Jahr mit vollem Einsatz weitergeführt werden. Laut Mitteilung des Bezirksquästors Affoltern sind in dieser Sektion sämtliche Lehrer Mitglied des ZKLV. Zu diesem Idealzustand des Mitgliederbestandes sollten nach und nach alle Sektionen aufrücken. L.

#### *Orientierungsabend für Oberseminaristen*

Im Herbst 1955 führte der ZKLV den dritten Orientierungsabend für Oberseminaristen durch. Damit ist diese Veranstaltung bereits zur Tradition geworden. Es war wieder ein froher Abend, an dem ungefähr zweihundert Personen teilnahmen. Diesmal wurde auf die Mitarbeit von Kollegen verzichtet, da unter der trefflichen Leitung von Herrn Hörler die Oberseminaristen mit prächtigen musikalischen Einlagen und gemeinsamen Liedern dem Abend einen feierlichen Rahmen gaben. Wir danken den Referenten: Eduard Grimm, Vizepräsident der Kant. Schulsynode; Theo Richner, Präsident des Schweiz. Lehrervereins, die neben dem Präsidenten des ZKLV unsere jüngsten Kolleginnen und Kollegen über Aufgaben und Arbeit unserer Lehrerorganisationen orientierten. Nach dem vom ZKLV gestifteten Imbiss spielten Oberseminaristen zum Tanz auf, und zu rasch rückte die Uhr gegen Mitternacht. 95 Absolventen des Kant. Oberseminars wünschten, nach bestandener Prüfung in den ZKLV einzutreten. Diese erste Fühlungnahme mit unsern zukünftigen Kolleginnen und Kollegen erweist sich als sehr wertvoll, und herzlich danken wir Herrn Direktor Guyer und Herrn Hörler vom Kant. Oberseminar für ihre Unterstützung unserer Bestrebungen.

## II. Vorstände der Sektionen und Delegierte

### Mutationen

Im Berichtsjahr sind als Delegierte ausgeschieden: Hans Scheuermeier, Sekundarlehrer, Schlieren, zufolge Hinschied.

Auf Grund der erhöhten Mitgliederzahl und von Rücktritten auf Ende 1954 sind von den nachstehenden Sektionen zusätzlich als Delegierte gewählt worden:

### Sektion Zürich:

Robert Zollinger, PL, Unterengstringen  
Robert Leuthold, PL, Dietikon  
Ernst Schreiber, PL, Zürich 8

### Sektion Meilen:

Jules Siegfried, SL, Küsnacht

### Sektion Affoltern:

Gertrud Gloor, PL, Rossau-Mettmenstetten

### Sektion Winterthur:

Gertrud Müller, PL, Eschlikon

Als zusätzliche Delegierte in den KZVF (Kantonal-Zürcherischer Verband der Festbesoldeten) zufolge höherer Mitgliederzahl wählte die ordentliche Delegiertenversammlung:

Ernst Maag, SL, Zürich; Leo Henz, PL, Zürich 8; Ernst Bernhard, PL, Zürich 49; Karl Graf, PL, Schönenberg; Hans Grisseman, PL, Meilen; Werner Huber, PL, Oberwinterthur; Theo Walser, PL, Zürich 44.

Jede Sektion erhielt nun einen, die Sektion Zürich zwei Volldelegierte, die übrigen sind Ersatzdelegierte (PB Nr. 11/55).

## III. Delegiertenversammlung (DV)

Die ordentliche Delegiertenversammlung tagte am 21. Mai 1955 im Auditorium Maximum der Universität Zürich. Sie erledigte die ordentlichen Geschäfte: Protokoll, Jahresbericht, Rechnung 1954, Voranschlag und Festsetzung des Jahresbeitrages für 1955. Sie wählte sieben zusätzliche Delegierte in den KZVF. Dann wählte sie Walter Angst, PL, Zürich, als Vertreter des ZKLV in die Direktionskommission des Pestalozzianums und schlug der kantonalen Schulsynode vor a) zur Wahl in die Stiftungskommission des Pestalozzianums: Hans Bräm, PL, Wald; und b) zur Wahl in den Erziehungsrat für eine weitere Amtsdauer: Jakob Binder, SL, Winterthur. Darauf nahm sie Kenntnis vom Vorschlag der Hochschule, der von der Mehrheit der Hauptversammlung der Mittelschullehrer unterstützt wurde, und der auf Prof. Dr. Heinrich Straumann lautete. Sie wurde vom Präsidenten darüber orientiert, dass an der Schulsynode eine grosse Minderheit der Mittelschullehrer Prof. Dr. W. Schmid vom Unterseminar Küsnacht für eine weitere Amtsdauer vorschlagen werde. Anschliessend orientierte der neue Leiter des Pestalozzianums, Hans Wymann, SL, Zürich, über: Das Pestalozzianum und seine Aufgaben (PB Nr. 9, 12/13, 15/16, 19/20 1955 und Nr. 1 1956). Es musste keine ausserordentliche Delegiertenversammlung einberufen werden.

## IV. Generalversammlung (GV)

Keine.

## V. Präsidentenkonferenz (PK)

Im Berichtsjahr trat die Präsidentenkonferenz viermal zusammen. Am 12. März 1955 sprach sie sich aus über: Besoldungsstatistik und Besoldungsrevision, Einbau von Teuerungszulagen in die versicherte Besoldung, Reorganisation der Oberstufe, Geschäfte der ordentlichen Delegiertenversammlung. — Am 24. Juni 1955 nahm sie Stellung zu einem Vorentwurf der Kantonalen Gesundheitsdirektion zu einem Gesetz über die Kinderzulagen. — Am 16. August 1955 liess sie sich über den Beschluss des Regierungsrates vom 26. Mai 1955 über die Dispensation vom Schulunterricht am Samstag für jüdische und adventistische Schüler orientieren, und am 23. November wurden folgende Geschäfte behandelt: Besoldungsrevision, Bericht Nr. 1 der Erziehungsdirektion zur Reorganisation der Oberstufe, Gesetz über die Wahlen und Abstimmungen und Erstellung einer Schulhausanlage für die Kantonsschule im Freudenberg, Zürich-Enge.

(Fortsetzung im nächsten Heft)

## Beamtenversicherungskasse

### Auszug aus dem Jahresbericht 1954 der Finanzdirektion

**Mitgliederbestand.** Der Bestand an Versicherten und ihre Gliederung am 31. Dezember 1954 ergibt sich aus der folgenden Zusammenstellung:

	Vollversicherung		Sparversicherung		Total
	Männer	Frauen	Männer	Frauen	
Allgemeine Verwaltung und Rechtspflege	1564	248	1009	356	3177
Staatliche Anstalten und Betriebe (Spitäler etc.)	557	336	314	1093	2300
Primar- und Sekundarschule	1867	778	90	87	2822
Arbeitsschule	—	434	—	41	475
Hauswirtschaftliche Fortbildungsschule	—	61	—	10	71
Übrige kant. Schulen	19	6	2	—	27
Übrige kantonale Schulen	264	1	15	—	280
Pfarrer	466 <sup>1</sup>	—	—	—	466
Kantonspolizei	—	—	—	—	—
Angeschlossene Gemeinden und Unternehmen	553	224	188	133	1098
Total	5290	2088	1618	1720	10716
Vorjahr	5212	2052	1547	1611	10422

<sup>1</sup> inkl. 36 Pensionierte des Kantonspolizeikorps (nur Hinterbliebenenversicherung).

Der Bestand an Rentenbezügern nahm im Berichtsjahr folgende Entwicklung:

	Ende 1953	Zuwachs	Abgang	Ende 1954
Renten gemäss Kassenstatuten:				
Altersrentner	504	105	26	583
Invalidentrentner	290	40	31	299
Witwen	441	35	12	464
Waisen	72	23	11	84
Verwandtenrentenbezüger	6	1	1	6
Unverschuldet Entlassene	4	—	—	4
Total	1317	204	81	1440
Vorjahr	1196	196	75	1317
Renten gemäss Statuten der übernommenen Witwen- und Waisenstiftungen:				
Witwen	439	13	27	425
Waisen	39	3	7	35
Verwandtenrentenbezüger	28	—	—	28
Total	506	16	34	488



Der Bestand an prämienspflichtigen Ruhegehaltsbezügern und freiwillig Versicherten der übernommenen Witwen- und Waisenstiftungen hat sich von 298 auf 264 vermindert.

*Kassenverkehr.* Die Vollversicherung richtete folgende Leistungen aus:

Renten gemäss Kassenstatuten:	Fr.	
Altersrenten	2 714 869.80	
Invalidenrenten	1 068 425.90	
Renten wegen unverschuldeter Entlassung	22 829.40	
Witwenrenten	998 229.20	
Waisenrenten	43 644.—	
Verwandtenrenten	7 482.25	
	Total	4 855 480.55
	Vorjahr	4 258 217.95
Hinterbliebenenrenten gemäss Statuten der übernommenen Witwen- und Waisenstiftungen		756 750.—

An einmaligen Abfindungen und Auskäufen von Witwenrenten wurden Fr. 23 320.— ausbezahlt.

Aus der Sparversicherung kamen folgende aufgezinsten Sparguthaben (inkl. Arbeitgeberbeitrag) zur Auszahlung:

	infolge Alters oder Invalidität	Infolge Todes	Total
	Fr.	Fr.	Fr.
1954	342 249.40	91 203.70	433 453.10
Vorjahr	182 492.70	30 098.50	212 591.20

Die Rückzahlungen an persönlichen Einlagen betragen:

	Fr.
aus der Vollversicherung	538 615.90
aus der Sparversicherung	411 584.60
	950 200.50
	Vorjahr
aus den übernommenen Witwen- und Waisenstiftungen	27 030.—
	Total
	977 230.50

An Beiträgen der Versicherten und der Arbeitgeber wurden in die Versicherungskasse eingelegt:

	Mitglieder	Staat	Angeschlossene Gemeinden und Unternehmen	Schul- und Kirchgemeinden für Anteil am Grundgehalt	Kirchgemeinden für freiwillige Zulage	Total
	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.
Vollversicherung	5 508 649.40	5 342 003.45	625 007.50	760 182.45	107 000.65	12 342 843.45
Sparversicherung	1 385 193.—	1 194 084.90	616 480.15	28 659.—	1 130.75	2 770 547.80
	Total	6 893 842.40	6 536 088.35	786 487.65	788 841.45	15 113 391.25
	Vorjahr	6 892 514.65	6 486 995.20	751 225.80	764 451.60	14 986 951.65

In den Fr. 15 113 391.25 vereinnahmten Beiträgen sind Fr. 2 665 451.65 Einkaufsbeiträge für die Erhöhung der anrechenbaren Besoldung um 10 % gemäss Kantonsratsbeschluss vom 27. Oktober 1952 (Franken 1 338 112.20 Mitglieder-, Fr. 1 088 011.50 Staats- und Fr. 239 327.95 Arbeitgeberbeiträge Dritter) enthalten.

*Vermögen und Zinsertrag.* Das Vermögen der Kasse belief sich auf:

	1953	1954
	Fr.	Fr.
Anteil der Vollversicherung	116 736 140.85	128 364 437.35
Anteil der Sparversicherung	11 644 935.15	13 042 238.95
	Total	128 381 076.—
		141 406 676.30

Im Vermögen sind folgende im Sinne von § 71, Ziffer 7, der Statuten erworbene Liegenschaften enthalten:

Mehrfamilienhäuser Rohrstrasse 31, 33 und 35 mit Garagengebäude in Glattbrugg-Opfikon,

Mehrfamilienhaus Bungertstrasse 15 in Kilchberg, Mehrfamilienhaus mit Läden Badenerstrasse 668 in Zürich 9, Altstetten,

Mehrfamilienhäuser Feldblumenstrasse 92, 94 und 96 in Zürich 9, Altstetten,

Mehrfamilienhäuser Wiesenstrasse 37, 39 und 41 in Veltheim-Winterthur.

Das Vermögen ergab einen Ertrag von	Fr.	Fr.
	3 931 207.80	4 453 732.19
Davon wurden beansprucht: für die Verzinsung der Sparguthaben	232 890.—	269 881.85

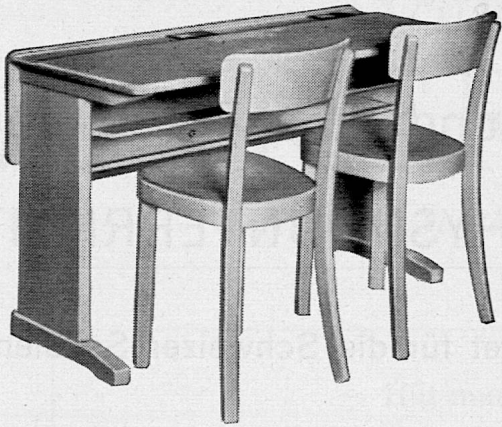
Der auf die Vollversicherung entfallende Nettoertrag von	3 698 317.80	4 183 850.34
entspricht einer mittleren Verzinsung des Vermögens von	3,33%	3,41%

*Verwaltung.* Als Nachfolger des zurückgetretenen Dr. med. Conrad Maier wurde Dr. med. Georg Herold, Spezialarzt für innere Medizin FMH, Zürich, als Vertrauensarzt der Beamtenversicherungskasse gewählt. Die Aufnahmepraxis der Vertrauensärzte war Gegenstand eingehender Aussprachen in einer Konferenz der Finanzdirektion mit sämtlichen Vertrauensärzten, einer Sitzung der Verwaltungskommission und einer Konferenz mit den Vereinigten Personalverbänden. Neue Versicherungsverträge wurden mit den politischen Gemeinden Elgg, Niederweningen, Rorbas und Wiesendangen sowie mit dem Verein für Landeskirchlichen Studentendienst, der Krankenanstalt Neumünster und der Primarschulgemeinde Wangen abgeschlossen. 21 Schulgemeinden und 8 Kirchgemeinden haben ihre freiwilligen Zulagen an die Lehrer und Pfarrer zusätzlich bei der Beamtenversicherungskasse versichert.

## Steuererklärung

Auf Wunsch des Kantonalen Steueramtes machen wir die teilweise oder nebenamtlich an Gewerbeschulen beschäftigten Lehrkräfte ausdrücklich darauf aufmerksam, dass der ohne besonderen Nachweis zulässige Pauschalabzug für Berufsauslagen im Zusammenhang mit diesem Nebenerwerb 10 % der Besoldung aus dieser Tätigkeit, höchstens aber 600 Franken beträgt. (Siehe PB Nr. 4/1956, S. 14 und 15, Ziff. 3d und 3e).

Für den Vorstand des ZKLV:  
M. Suter



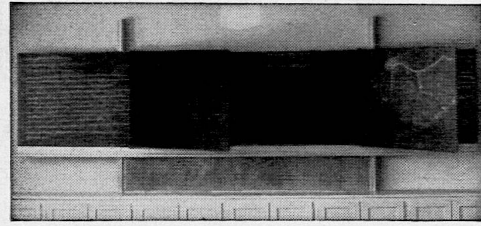
## Schulmöbel aus Holz und Stahlrohr

zählen zu unseren **Spezialitäten**  
Jahrzehntelange Erfahrung bürgt für gute Beratung

**TÜTSCH AG. Klingnau (AG)**

Tel. (056) 51017 und 51018 Gegründet im Jahre 1870

## 40 Jahre Zuger Wandtafeln



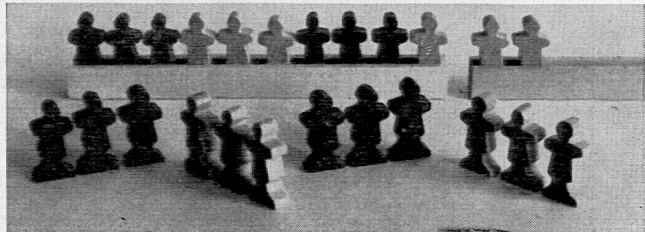
Verlangen Sie den neuen illustr. Prospekt mit 20 versch. Modellen

**E. Knobel** Nachfolger von Jos. Kaiser Tel. (042) 4 22 38 Zug  
Möbelwerkstätten Schulmobiliar Innenausbau

# VITALI RECHEN MANNLI

Das neue anschauliche Lehrmittel in solider Arbeitsschachtel für die Zahlenräume 1-20 oder 1-100, Demonstrationsgeräte für den Lehrer, offenes Material mit Mengenrabatten. Preisliste und Bezugsquellennachweis durch:

**VITALI SPIELZEUG LINDENHOF 15 ZÜRICH**

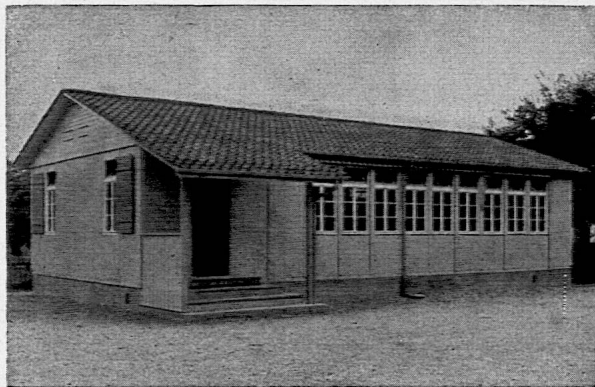


INSTITUT

# Tschulok

Direktion: **Dr. A. Strutz** und **H. Herzog**, Zürich  
Plattenstrasse 52, Telefon 32 33 82

**Maturitätsschule** Vorbereitung auf Matura und ETH  
**Sekundarschule** 3 Klassen, staatlich konzessioniert



## Schulpavillons

System „HERAG“

aus vorfabrizierten, zerlegbaren Elementen.  
Rasch montiert, gut isoliert.

Bestens geeignet zur Behebung der akuten  
Raumnot.

Auskunft, Prospekt und Referenzen durch

**Hector Egger AG., Langenthal**

Architekturbureau und Bauunternehmung  
Telephon 063/23355

## Die empfindliche Spitze ist stärker geworden

Bisher nützte sich kein anderer Teil eines Reisszeuges so schnell ab wie die Reissfederspitze. Mit der neuen, hartverchromten Kern-Reissfeder zeichnen Sie 3-4 mal länger als mit der gewöhnlichen Stahlreissfeder. Was die Reissfeder beweist, gilt heute für das ganze Kern-Reisszeug Serie A. Durch Hartverchromung wird die höchste, bisher erreichte Verschleissfestigkeit weit übertroffen.

**Kern -A- Reisszeuge  
hartverchromt: härter  
und verschleissfester  
als Stahl.**

Hartchrom rostet nicht, oxydiert nicht, läuft nie an. Eine Kern-Extraleistung ohne Mehrpreis!



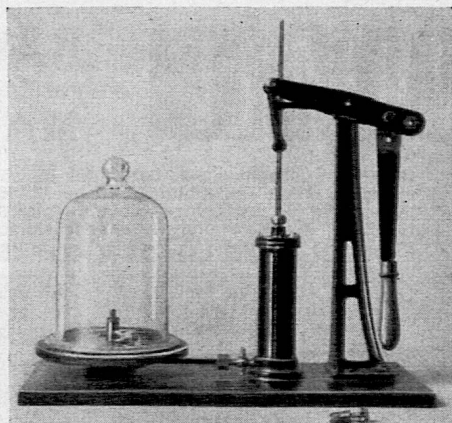
Erhältlich im  
Fachgeschäft

KERN & CO. AG. AARAU gegr. 1819



# Demonstrationsapparate und Zubehöre für den PHYSIK-UNTERRICHT

Eine Schweizer Berufsschule arbeitet für die Schweizer Schulen!



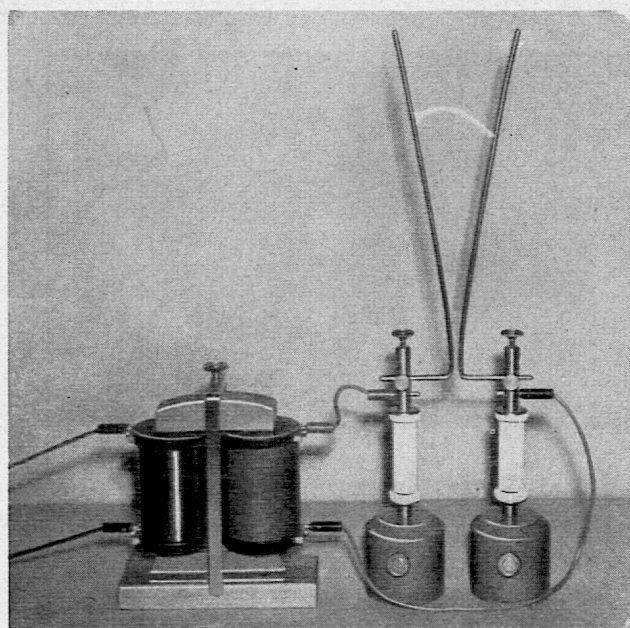
Kolbenluftpumpe (Mechanik)

Die von der Metallerberschule Winterthur hergestellten Apparate sind Qualitätserzeugnisse. Wir führen alle diese zweckmässigen und vielseitigen Geräte für

**Mechanik — Magnetismus**  
**Optik — Akustik**  
**Wärmelehre — Elektrizität**

Verlangen Sie unsern  
Spezialkatalog für Physik

Besuchen Sie unsern  
Ausstellungs- und  
Demonstrationsraum  
in Herzogenbuchsee



Demonstrationstransformator

**ERNST INGOLD & CO. • HERZOGENBUCHSEE**

Das Spezialhaus für Schulbedarf — Verkaufsbüro der Metallerberschule Winterthur